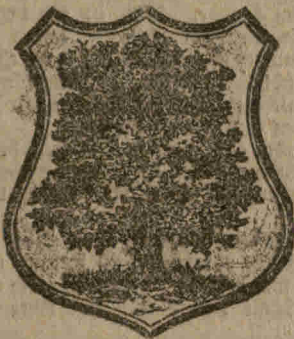


# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbauk  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 9,30, monatlich 3,10 M. frei Haus.  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg.,  
Reklameteil 1,50 M.

# Eine deutsche Note zur Schiffsablieferung.

## Die Not der geistigen Arbeiter.

Ein Aufruf des Kultusministers.

Ein Vortrag, den der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Konrad Haenisch, in Leipzig gehalten hat, ist jetzt unter dem Titel „Die Not der geistigen Arbeiter. Ein Aufruf“ im Verlage von Dr. Werner Knappe in Leipzig als Broschüre erschienen. Im dieser sehr lobenswerten Schrift lenkt Haenisch die Aufmerksamkeit auf die Notlage jener geistig Schaffenden hin, die heute nur zu leicht vergessen werden und die in ihrem Einkommen längst von den körperlich Arbeitenden überflügelt worden sind. Haenisch stellt das hohe Einkommen eines Maßschneiders dem niedrigen eines Amtsrates gegenüber und zeigt die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen heute die geistigen Arbeiter leben. Er erwähnt die Sammlungen, oft Männer von Welt, und die Hochschullehrer, die sich abmühen. Er erwähnt die Anstrengungen, denen er, besonders von Seiten der rechtschaffenden Presse, entgegen war, als er, sehr gegen seinen Wunsch, infolge dessen zu einer Erhöhung der Kollektorgelder schritt. Besonders trübe, geradezu unmöglich, ist die Situation der Privatdozenten. „Viele von ihnen“, konstatiert Haenisch, „müssen bei einem Einkommen von wenig über 2000 M. fünfzehn, zwanzig Jahre und länger warten, bevor an sie eine Beförderung ergeht.“ Um auf die Mangelhaftigkeit, in der viele Studenten heute leben, hinzuweisen, zitiert Haenisch einen Artikel der „Niederrheinischen Hochschulleitung“, worin berechnet war, daß der Durchschnittslohn der Göttinger Studenten im Monat 28,48 Mark betrage. Über 33 Prozent der Studierenden haben keine Mittel für eine Winterzeit nach Ablauf ihrer Studien, und nur 7,8 Prozent haben dafür „ausreichende“ Mittel. Der Minister erörtert sodann die Schwierigkeiten, mit denen die wissenschaftlichen Institute zu kämpfen haben. Nachdem er sich auch mit den Lehrern, den Vorkursen und Anwärtern beschäftigt hat, kommt er zur Notlage der deutschen Presse. Er sagt, daß er auf der Fahrt nach Leipzig den Artikel gelesen habe, den Dr. Garbe in „Berliner Tageblatt“ zu diesem Thema veröffentlicht hat, und teilt vieles aus dem Inhalt dieses Artikels mit. So erwähnt er, daß allein die Veranschaulichung des „Berliner Tageblatts“ aus dem Jahr 1919 rund eine Million Mark gekostet habe — die Kosten sind nach 1919 infolge der Währungsverschlechterung noch sehr gestiegen —, und er betont, daß überhaupt nur noch sehr große kapitalkräftige Blätter sich ausländische Korrespondenten leisten können. Dazu bemerkt er:

„Nun wird dann eine noch viel gefährlichere Großmacht dargestellt als bisher. Was das für die politische Bedeutung unserer Presse ausmacht, für ihren Einfluß im Inland und im Ausland, kann sich jeder selbst klar machen. Wenn ich also heute dazu aufstehe, daß alle in Betracht kommenden Faktoren sich bei der schweren unmittelbaren Gefahr, die der deutschen Presse droht, des ganzen Grusses der Situation bewußt sein müssen, so rede ich für nicht weniger und mehr als für die politische Zukunft des deutschen Volkes. Von dieser Seite her muß man auch die Anzeigen, die Umsatzsteuer und ähnliche Maßnahmen betrachten.“

Die nur allzu berechtigten Warnungen und Mahnungen des Ministers haben leider bisher keinen Erfolg gehabt. Daraus zutreffend ist es auch, wenn er ganz besonders auf die Notlage derjenigen Schriftsteller, der freien Geistesarbeiter, verweist, die, ohne feste Bindung an Zeitungen und Zeitschriften, durch gelegentliche Einblendung von Beiträgen, mitarbeiten. Er bemerkt dazu:

„Diese Schichten leiden unter der Misere des Zeitungsgewerbes in einem Maße, von dem sich der Außenstehende kaum eine Vorstellung machen kann. Die Zeitungen haben heute nur ein Papierkontingent von 50 Prozent des Verbrauches von 1918 und unter den Einschränkungen haben vor allem die literarischen

Teile der Blätter zu leiden. Die meisten Zeitungen sind gar nicht mehr in der Lage, große Feuilletons, selbständige literarische Arbeiten und Buchbesprechungen aufzunehmen.“

Man muß hinzufügen, daß seit dem Tage, wo Herr Haenisch seinen Vortrag hielt, die Papierknappheit nicht gerade behoben worden ist, und daß die Papierpreise sich seither ins Maßlose gesteigert haben und noch fortwährend in die Höhe gehen. Darunter leiden natürlich auch die Buchverleger, von denen Haenisch, ebenso wie von den Malern, Bildhauern, Architekten — die bei dem Fehlen jeder Banalität und infolge der großen Besitztümer ihre Abnehmer verloren haben — und von den Musikern und Bühnenkünstlern, gleichfalls eingehend spricht. Haenisch appelliert an das Reich und außerdem an die Besessenen. Er erklärt, daß der Staat sich nicht scheuen dürfe, für seine Behr- und Forschungseinrichtungen bei dem Privatkapital mit dem Einzelbesitzer heranzugehen. Er bedauert, daß die Reichsregierung heute nicht mehr die Möglichkeit biete, die Forderung größerer Geldsummen für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke mit irgendwelchen äußeren Ehrungen zu belohnen. Unter dem kaiserlichen Regime, das es weniger nötig hatte als die Republik, wurde mit solchen Mitteln die Gelehrsamkeit angespornt. Und, auf die Gefahr hin, wieder einmal eines bedauerlichen Mangels an latonischer Strenge und republikanischer Unbedingtheit a la Robespierre geziehen zu werden, empfiehlt Haenisch für die Mäzene „irgendeine geschmackvolle Ansplocherzierung mit einem republikanischen Emblem in der Mitte“, oder andere solche „niedlichen kleinen Sachen“, wie ja zum Beispiel „die französische Republik auch ein ganzes System von solchen Titeln und Ehrenzeichen eingeführt hat.“ Es ist nur leider zu befürchten, daß man dann bei der Belohnung der freudigen Geber nicht stehen bleiben würde — und warum sollten die „niedlichen kleinen Sachen“, einmal wieder eingeführt, den begüterten Mäzänen vorbehalten sein? Aber im übrigen enthält die Schrift des Ministers Haenisch außerordentlich vieles, was Anlaß zum Nachdenken bietet — zu einem untrüben Nachdenken, das freilich nichts hilft, wenn die Tat nicht folgt.

## Rohstofftransporte und Schiffsraum.

Berlin, 5. Mai. Die deutsche Friedensdelegation in Paris hat der Reparationskommission eine Denkschrift überreicht, in der in Ergänzung der von der deutschen Schiffsablieferungsdelegation bereits im März 1920 übergebenen ersten Denkschrift gezeigt wird, wie groß die Einfuhr der für Deutschland lebenswichtigen Rohstoffe vor dem Kriege war und wie diese Einfuhr sich nach dem Kriege infolge der Wirkungen des Friedensvertrages einschränken mußte. Zugleich zeigt die Denkschrift, daß eine weitere Einschränkung im Hinblick auf die Volksgesundheit, die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung und die innere Ruhe und Ordnung nicht möglich ist. Es wird ferner statistisch dargelegt, wie viele von den eingeführten Rohstoffen vor dem Kriege zur See nach Deutschland transportiert worden sind, und welche Mengen dementsprechend von dem jetzt verminderten für Deutschland unbedingt notwendigen Rohstoffbedarf künftig zur See eingeführt werden müssen. Die für den Transport dieser Mengen von Rohstoffen erforderliche Tonnage wird alsdann berechnet und gezeigt, daß bei strikter Durchführung des Friedensvertrages 700 000 T. Schiffsraum fehlen würden. In der Erwartung, daß die Hälfte hiervon irgendwie anderweitig beschafft werden kann, kommt die Denkschrift zu dem Ergebnis, daß, wie schon in der ersten Denkschrift beantragt wurde, Deutschland zur Vermeidung des wirtschaftlichen Zusammenbruchs 350 000 Tonnen seines eigenen

zur Uebergabe an die Alliierten bestimmten Schiffsraums zunächst belassen werden müssen. Gestützt auf diese Darlegungen der Denkschrift richtet die deutsche Regierung in einer Note an die Wiedergutmachungskommission das Ersuchen, Deutschland diesen Schiffsraum zu überlassen und

## schlägt hierfür folgende Regelung vor:

1. Die Ablieferung und Uebereignung der noch in deutschem Besitze befindlichen Frachtschiffe über 1600 Brutto-Registertonnen wird auf zwei Jahre hinausgeschoben. Zum Ausgleich für die während dieser Zeit durch die Vernichtung entstehende Wertminderung wird die deutsche Regierung einen angemessenen Abschreibungsatz zahlen. Die deutsche Regierung wird bestrebt sein, die Ablieferung und Uebereignung der Schiffe schon vor Ablauf der zweijährigen Frist zu bewirken, soweit dies nach Lage der deutschen Wirtschaft für durchführbar erachtet wird. Für die vor dem Ablauf der Frist abgelieferten Schiffe wird der Abschreibungsatz nur bis zum Tage der Ablieferung gewährt. Sollte während dieser Frist der zwei Jahre ein nach Absatz 1 überlassenes Schiff verloren gehen, wird die deutsche Regierung hierfür einen gleichwertigen Neubau als Ersatz liefern.
2. Hinsichtlich der Schiffe zwischen 1000 und 1600 Tonnen erklärt sich der Wiedergutmachungs-Ausschuß mit den Schiffen dieser Größe, die als Embargoschiffe oder als Schiffe, die in Ausführung des Waffenstillstandsabkommens übergeben worden sind und sich bereits im Besitz der alliierten und assoziierten Regierungen befinden, als befriedigt im Sinne des § 1 Abs. 3 Anlage 3 zu Teil 8 des Friedensvertrages.
3. Soweit infolge Auslieferung von Schiffen die Deutschland nach 1 und 2 überlassenen Schiffe nicht den Schiffsraum von 350 000 Brutto-Registertonnen erreichen, wird der ihm hieran fehlende Schiffsraum aus den von Süd- und Mittelamerika heimkehrenden Frachtschiffen unter den Bedingungen zu 1 zur Verfügung gestellt.
4. Die Wiedergutmachungskommission wird ersucht, den Maritime Service zu bevollmächtigen, über die Ausführung dieses Vorschlages mit der deutschen Schiffsablieferungsdelegation, die sich jetzt wieder nach London begibt, zu verhandeln. Es muß, so schließt die deutsche Note, nochmals mit Nachdruck und Ernst hervorgehoben werden, daß, wenn der von Deutschland geforderte Schiffsraum ihm nicht belassen wird, das deutsche Wirtschaftsleben und die innere Ordnung Deutschlands in einer Weise gestört werden, daß die Erfüllung der deutschen Wiedergutmachungsverpflichtungen in Frage gestellt, wenn nicht unmöglich gemacht wird.

## Die sozialistische Reichskonferenz.

Berlin, 5. Mai. Im Sitzungssaal des Reichstages trat heute die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zusammen, um zur politischen Lage und den bevorstehenden Wahlen Stellung zu nehmen. An der Konferenz nahmen teil der Parteivorsitzende, der Parteiausschuß, die Abgeordneten der National-

Veröffentlichung, Verbreitung der Parteipresse.

Die Stellung der Sozialdemokratie im Wahlkampf und zu dem Problem der Regierungsbildung wird verständlich durch die Rede des Parteivorstandsmitgliedes Bartels, der an Stelle des verunglückten Parteivorstehenden Wels die Veranstaltung leitete. Er führte in seiner Begrüßungsansprache u. a. aus: Bringt die bevorstehende Wahl eine sozialdemokratische Mehrheit, dann werden wir mit Freuden und Erleichterung

#### der Koalition den Abschied

geben. Bei einem ähnlichen Stillschanden wie bisher aber wird eine Koalition nicht zur Aufgabe sein. Dann aber kann für uns nur eine Ausdehnung nach links in Frage kommen. Für die kommende Wahl heißt die Parole: Der Feind steht rechts! (Zuruf: Na, na!) Ob ein Kampf auch gegen links notwendig wird, hängt nicht von uns ab. Wir werden nach rechts kämpfen, wenn uns ein solcher Kampf aufgegeben wird. Die Propheten, die von einer schlechten Stimmung in unseren Reihen sprechen, sind sehr schlecht unterrichtet.

Hierauf sprach Scheidemann, der zunächst behauptete, daß die Sozialdemokratie im November 1918 Deutschland vor dem Untergang gerettet habe. Die Schuld an den Unruhen trüge die Unabhängigen und Kommunisten. Ohne Januarputsch 1919 kein Märzputch 1920. Ohne Bedebour kein Rüttel. Er sei kein unbedingter Freund der Koalition,

und Aufgabe der Wähler müsse es sein, durch ihre Entscheidung eine Koalition überflüssig zu machen und eine rein sozialistische Regierung zu ermöglichen. Scheidemann wandte sich dann scharf gegen die Kampfesweise der Unabhängigen und Kommunisten, um sodann in parteilichen Worten die Haltung der Rechtsparteien zu kritisieren. Man müsse bedenken, daß in den Massen eine große Unzufriedenheit herrsche. Sogar kommt das Wirken des französischen Militarismus, der als unbezahlter Agitator aller reaktionären Strömungen in Deutschland wirkt.

In der Ansprache erhielt als erster Redner der frühere Reichswehrminister Noske das Wort, der sich scharf gegen die Kritiker seiner Amtsführung wandte und eine Darstellung der wirklichen Verhältnisse gab. Er verteidigte seine Politik und betonte, daß der Hinweis Scheidemanns auf den Rapp-Putsch und die Wünsche von links in gewissem Grade richtig sei. In der gestrigen Versammlung der U. S. D. habe Bedebour erneut von einem Appell an die Waffen gesprochen, nachdem er vor wenigen Wochen auseinandergesetzt habe, daß er im Januar 1919 den Versuch gemacht habe, die damalige Regierung über den Haufen zu werfen.

Bedeutend die Kritik der Berliner Unabhängigen, die Vorgänge in Bremen, Braunschweig und München hätten dazu geführt, daß man zur Waffenanwendung gräse und Truppen aufstellen müsse, die nicht unbedingt hinter der republikanischen Flagge ständen. Für ihn sei das kein Vergehen gewesen, aber die Arbeiterschaft habe sich systematisch zurückgehalten und er habe die Worte nehmen müssen, die sich ihm zur Verfügung gestellt haben. Wäre die Arbeiterschaft auf dem Posten gewesen, so hätte man sich nicht so sehr der reaktionären Offiziere zu bedienen brauchen. Die Genossen müßten

#### an ihre eigenen Dummheiten, Fehler und Unterlassungen

denken und ihn nicht zum Prügelknaben ihrer politischen Einschülflosigkeit machen.

Nach der Rede Noskes wurde die Diskussion zunächst auf dieses Thema beschränkt und gegen Noske wandten sich die Genossen Ederstedt-Riel, Erwin-Breslau-Land, und unter besonders starkem Beifall Böbe-Breslau.

### Siedlungsfragen

#### in der Preuß. Landesversammlung.

142. Sitzung, 5. Mai.

Am Regierungstisch: Braum, Stegerwald. Das Haus nimmt zunächst den Gesetzentwurf über den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk nach kurzen zustimmenden Erklärungen sämtlicher Parteien unter Ablehnung aller Änderungsanträge in zweiter und dritter Lesung einstimmig an. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes über die Bildung von Bodenverbesserungs-Gesellschaften.

Ministerpräsident Braum:

Der vorliegende Gesetzentwurf ist ein wichtiges Stück des Agrarprogramms. Die Forderung der Produktionssteigerung gilt auch für die Landwirtschaft, denn die ausländischen Lebensmittel sind bei der jetzigen Valuta überaus teuer. Die nächste Aufgabe ist die Steigerung der Erzeugung durch leistungsfähiges Saatgut, ausgereifte Ackerstellung, absolute Reinhaltung der Felder von Unkraut, reichliche Zufuhr von Stallmärgen. Dazu muß aber sofort kommen die Urbarmachung gänzlich ertragloser Grundstücke, Moore und Heiden, die Ueberführung von Waldgrundstücken in landwirtschaftliche Nutzung, die Ent- und Bewässerung von Grundstücken, die anderweitige Verteilung des Grundeigentums durch Besiedelung und Zulegung. Der Urbarmachung soll das vorliegende Gesetz dienen. Nach der Reichsverfassung ist die Bewirtschaftung von Grund und Boden eine Pflicht des Eigentümers gegenüber der Gesamtheit. Erfüllt er sie nicht freiwillig, dann muß er dazu gezwungen werden. In Preußen gibt es noch über 1 1/2 Millionen Ackerland. In Privatbesitz befinden sich allein 1,4 Mil-

lionen Acker. Hier muß energisch zugegriffen werden, sonst schaffen wir für die Hungertoten kein Land und für die hungernde Bevölkerung kein Brot. 2 1/2 Millionen Hektar schweren Bodens können ferner durch Entwässerung von Ackerland und Niedermooren gewonnen werden. Die Sehnsucht nach Ansiedelung ist im Verlaufe des Krieges ungeheuer gewachsen. Die Lösung aller dieser Aufgaben erfordert viel Zeit und ungeheuer viel Geld. Während in der Kriegszeit noch eine Ansiedelung von 4 Hektar, 1 Hektar Wiese, Wohnhaus, Ställe, Scheune, Schuppen und Brunnen, sowie dem nötigsten lebenden und toten Inventar 18000 M. gekostet hat, müssen dafür heute wenigstens 120000 M. angelegt werden. Seit Ende 1918 sind bisher für Ansiedelungszwecke vergeben worden: aus Domänenbesitz in Eigentum und Pacht 16 000 Hektar, aus Forstbesitz in Eigentum 4000 Hektar, aus Forstbesitz in Pacht 2000 Hektar, aus Privatbesitz 30 000 Hektar. Das ist ein bescheidenes Anfang, aber die Agrarverhältnisse lassen sich nicht in kurzer Zeit umgestalten. Wenn das Haus mit der gesetzlichen Handhabung zur Durchführung meines Agrarprogramms nicht vorenthält, werden wir bald ersprießliche Leistungen erzielen können.

Abg. Stendel (D. Vpt.): Die Last der Kultur darf nicht den Besitzern allein aufgebürdet werden.

Abg. Klausner (N. S.): Das Gesetz bedeutet einen Fortschritt.

Ministerpräsident Braum: Dem Abg. Stendel entgegen, daß wir in schnellerem Tempo weiterkommen müssen, sonst sind wir in 70 Jahren noch nicht zu Ende. Die Genossenschaft ist ein milderer Weg als die Enteignung.

Abg. Dr. Voller (Dem.): Wir nehmen das Gesetz unverändert an.

Das Gesetz wird danach in zweiter und dritter Lesung gegen die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr: Abstimmung über die Anträge zu den Einwohnerwehren. Kleine Vorlagen. — Schluß 7 Uhr.

## Die Lage in Westdeutschland.

### Stillstand der Militäraktion.

Berlin, 5. Mai. Die Militäraktion südlich der Ruhr ist zum Stillstand gekommen. Ueber Remscheid sind die Sicherungstruppen nicht weiter vorgerückt. Aus Solingen sind die Truppen zurückgenommen.

### Die Stimmung in Düsseldorf.

Düsseldorf, 5. Mai. Die drei sozialdemokratischen Parteien in Düsseldorf haben beschlossen, den aus Anlaß des Einmarsches der Truppen von radikaler Seite angeregten Generalstreik für Düsseldorf abzulehnen, jedoch an einem Generalstreik für ganz Deutschland teilzunehmen, falls dieser erklärt wird. Es wurde anerkannt, daß sich die Reichswehr wie auch die grüne Polizei bisher korrekt benommen haben. Sollte sich aber in ihrem Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft etwas ändern, so würde sofort der verschärfte Generalstreik in Düsseldorf einsetzen. Man kann hiernach annehmen, daß die Beunruhigung über den Einmarsch der Reichswehr und der grünen Polizei überwunden ist.

### Die Maingau-Besetzung.

Berlin, 5. Mai. Zeitungsmeldungen besagen, unter Zustimmung französischer Pressestimmen, Frankreich beabsichtige, die Besetzung des Mainganes fortbauern zu lassen, bis Deutschland seine Verpflichtung aus dem Friedensvertrage erfüllt habe. In Berlin ist, wie die „Voss. Ztg.“ an amtlicher Stelle hört, von solchen Absichten der französischen Regierung nicht das mindeste bekannt, und man hält alle diese Nachrichten für durchaus unwahrscheinlich.

### Entwaffnung der Frankfurter Polizei.

Frankfurt a. M., 5. Mai. Auf Anordnung der französischen Besatzungsbehörde mußte heute früh das Polizeipräsidium seine Waffen abliefern. Es werden ihm nur 500 Gewehre für die uniformierte Schutzmannschaft, die 525 Mann stark ist, belassen. Außerdem stehen nur 150 Revolver für die 1000 Hilfspolizisten zur Verfügung, eine Bewaffnung, die absolut unzureichend für den Schutz der Bürgerschaft durch die Polizei ist.

Diese Maßnahme darf vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß die Franzosen die Entlassung des vor 10 Tagen auf Anordnung der Reichsregierung wegen Hochverrats in Frankfurt a. M. verhafteten Kommunisten Minster, genannt König, fordern, eine Kumapung, die von den deutschen Behörden abgelehnt worden ist. Die hiesigen Behörden haben die Franzosen auf den Weg der Verhandlungen mit den zuständigen Reichsbehörden hingewiesen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Polizeipräsident wegen der Angelegenheit sein Amt vorläufig niederlegt.

## Öffentliche Sammlung für Frankfurt a. M.

Auf die Kunde von dem brutalen Vorgehen des französischen Militärs bei der Besetzung Frankfurts veranstaltete die deutsche Kolonie in Valparaiso eine Geldsammlung, die 25 000 Mark ergab. Dieser Betrag soll der Stadt Frankfurt zur Auszahlung an die Hinterbliebenen der bei den Zwischenfällen getöteten Frankfurter Bürger ausgehändigt werden.

## Die deutsche Bewegung in Oberschlesien.

### Deutsche Protestkundgebungen.

Katibor, 5. Mai. Die blutigen Polendemonstrationen am Sonntag veranlaßten sämtliche politische Parteien, die Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften, sowie die Beamtenverbände in Katibor, energischen Protest an die Interalliierte Kommission in Oppeln zu richten, in dem sofortige eingehende Untersuchung und Bestrafung der Urheber, sowie deren dauernde Entfernung aus dem Abstimmungsgebiet gefordert wird.

Berlin, 5. Mai. Nach den neuesten Nachrichten dauern die Demonstrationen in Oppeln und Umgebung fort. In einer Versammlung der Eisenbahner in Oppeln wurde die Entlassung aller polnischen Agitatoren verlangt.

### Korfanty droht mit „blauen Wundern.“

Beuthen, 5. Mai. Korfanty nimmt in der „Grenzzeitung“ Stellung zu der deutschen Note und schreibt u. a.:

„Schlotternde Angst und helle Verzweiflung über den sich vollziehenden Verlust Oberschlesiens für Deutschland treiben die deutschen Kreise wiederum auf den ihnen seit langer Zeit bekannten Weg der Fälschung und Irreführung der öffentlichen Meinung. Korfanty spricht seine Befriedigung darüber aus, daß endlich ein Forum geschaffen werde, um die deutschen Anschuldigungen einer objektiven Prüfung zu unterwerfen, um die polnischen Geheimdokumente als mit amtlichen Geldern fabrizierte Fälschungen festzustellen. Er könne der deutschen Regierung heute schon erklären, daß sie bei dieser Gelegenheit „ein blaues Wunder“ erlebt; denn er werde nicht verfehlen, hierbei die deutschen mit Wissen und Willen der deutschen Regierung inszenierten „Verbrehen und Umtriebe“ in Oberschlesien zu enthüllen.“

### Das Urteil gegen einen Mörder.

Gleiwitz, 5. Mai. Vor dem französischen Kriegsgericht fand gestern die Verhandlung gegen den französischen Alpenjäger statt, der vor einigen Wochen in einer Oppelner Gastwirtschaft den Oppelner Gütervorsteher Plafel erschossen hat. Das Urteil lautete auf zehn Jahre Zwangsarbeit in den Kolonien.

## Aufbesserung der Ruhegehälter und Wartegelder.

Der preussische Gesetzentwurf über die anderweitige Regelung der Versorgungsbezüge der pensionierten unmittelbaren Staatsbeamten und der Hinterbliebenen bestimmt:

§ 1. Das Ruhegehalt der zum 1. April 1919 bis einschließlich zum 1. April 1920 in den Ruhestand versetzten Beamten ist für die Zeit vom 1. April 1920 an auf den Betrag festzusetzen, der sich ergeben hätte, wenn der Beamte in der zuletzt von ihm besetzten Stelle nach dem am 1. April 1920 geltenden oder mit Wirkung von diesem Zeitpunkt an in Kraft tretenden Vorschriften besoldet und in den Ruhestand versetzt wäre. Ausgenommen hiervon sind die zum 1. April 1920 oder einem früheren Zeitpunkt auf Grund des Paragraphen 13 der Verordnung vom 26. Februar 1919 in den Ruhestand versetzten Beamten.

§ 2. Das Wartegeld der seit der Umgestaltung des Staatswesens zum 1. April 1920 oder einem früheren Zeitpunkt einmweilen in den Ruhestand versetzten ist für die Zeit vom 1. April 1920 an auf den Betrag festzusetzen, der sich ergeben hätte, wenn der Beamte in der zuletzt von ihm besetzten Stelle nach dem am 1. April 1920 geltenden oder mit Wirkung von diesem Zeitpunkt an in Kraft tretenden Vorschriften besoldet und einmweilen in den Ruhestand versetzt worden wäre. Dasselbe gilt für die auf Grund des Paragraphen 8 der Verordnung über die Versorgung der Hofbeamten und ihrer Hinterbliebenen vom 10. März 1919 zum 1. April 1920 oder einem früheren Zeitpunkt einmweilen in den Ruhestand versetzten Beamten.

§ 3. Das Witwen- und Waisengeld der Hinterbliebenen der in den Paragraphen 1 und 2 dieses Gesetzes genannten Beamten und der seit dem 1. April 1919 einschließlich vor dem 1. April 1920 verstorbenen aktiven Beamten ist für die Zeit vom 1. April 1920 an auf den Betrag festzusetzen, der sich ergeben hätte, wenn der Beamte in der zuletzt von ihm besetzten Stelle nach dem am 1. April 1920 geltenden oder mit Wirkung von diesem Zeitpunkt an in Kraft tretenden Vorschriften besoldet und in den Ruhestand versetzt worden wäre.

## Hilfe der Hausfrau!

Wer erwartet hatte, daß nach einer gewissen Zeit innerer Umstellung und auch wohl unter dem Druck der äußeren Verhältnisse die nach Kriegsschlus massenhaft aus der Industrie entlassenen Arbeiterinnen sich wieder dem Haushaltsdienst zuwenden würden, sieht sich sehr enttäuscht. Die Dienstbotennot ist, trotz der Verbesserungen materieller und sozialer Art, die der Umschwung den Hausangestellten zweifellos gebracht hat, nach wie vor in stärkster Weise fühlbar und mehr und mehr muß es sich die Hausfrau des Mittelstandes versagen, mit häuslicher Hilfe zu rechnen. Die unsicheren politischen und Verordnungsverhältnisse in den Städten verhindern auch jeglichen ländlichen Zuzug, ganz abgesehen davon, daß auch die Lohnhöhe und die sonstigen Ansprüche der Mägen die Hausfrauen auf dem Weg der Selbsthilfe verweisen.

Aber damit allein ist das Problem nicht gelöst, denn auch ihre Kräfte und Leistungsfähigkeit haben Grenzen und diese werden nur zu schnell erreicht, körperlich und geistlich, wenn die Frau Gattin, Mutter und ihr eigener Dienstherr sein soll.

Einen Weg der Hilfe für Hausfrauen zeigt Rosa v. Mangoldt, indem sie eine weitgehende Heranziehung technischer Hilfsmittel im Haushalt verlangt, um die Hausfrauen in der Arbeit zu entlasten.

„Die Frauenhand, die jetzt alle Arbeit vom Zimmerputzen an bis zum Geschirrspülen und Begießen der Abfälle selbst besorgt, müßte durch Maschinenkraft so weit wie irgend möglich ersetzt werden. Es wäre doch denkbar, daß z. B. die Elektrizität in noch ungeahntem Maße für den Haushalt dienstbar gemacht werden könnte. So mit elektrischen Kochapparaten anstelle der Schmutz und Mühe verursachenden Kohlenherde. Elektrische Reinigungsapparate für die Zimmer, Staubsaugvorrichtungen könnten das tägliche Aufräumen bedeutend erleichtern. Geschirrabwaschapparate, kleine Maschinen zum Zuputzen der Gemüße, Kartoffelschälmaschinen, kurz die verschiedensten hauswirtschaftlichen Apparate könnten einen großen Teil der täglichen Arbeitslast übernehmen. Zentral- oder Etagenheizung, mechanische Müllabfuhr usw. wären Forderungen, die allen Bevölkerungsschichten dienen müßten. Bis jetzt sind diese Dinge für die Massen nicht erschwingbar. Kann es nicht anders werden? In Nordamerika ist man viel weiter damit, als bei uns. Die groben mechanischen Arbeiten sollen der Frau abgenommen werden, damit reifere Kräfte frei werden für die Arbeit auf sittlichem und geistlichem Gebiete. Die Erzeugung arbeitssparender Vorrichtungen in Haushalt und Wohnungen ist vielleicht auch nur eine Frage der Umstellung industrieller Tätigkeit. Eine Belebung des inneren Marktes, eine Nachfrage nach bisher wenig begehrten Artikeln würde eine Neueinstellung der Industrie auf die heimischen Bedürfnisse zur Folge haben. Die Umwandlung des Haushalts in einen sich aller Mittel der Technik bedienenden Betrieb müßte vor allem Sache der Frauen sein. Frauengenossenschaften müßten den Absatz und dadurch die Preise der Waren regeln. Die Genossenschaft könnte schließlich auch Waschanstalten, Speisen-Vorbereitungsküchen usw. unterhalten.

Die Frauen müssen sich zur Hebung ihrer Not zusammenschließen. Hausfrauen, Fabrikanten und Techniker könnten in gemeinsamen Beratungen zuerst einmal die Bedürfnisse des Haushalts und die jetzigen technischen Möglichkeiten durcharbeiten. Durch Wort und Schrift müßte den Frauen der Genossenschaftsgedanke näher gebracht werden, damit, wenn die Technik sich zu regen beginnt, die Frauen zur Aufnahme technischer Neuheiten auch bereit sind.“

Je nach ihrer Art, sowie nach Günst oder Ungünst der Gegend, auch in kürzerer oder längerer Zeit beenden. Infolgedessen kommt es zwar stellenweise alle vier Jahre, anderwärts aber alle drei oder auch alle fünf Jahre zu den bekannten Maikäfermassenschwärmen, die für die Flugjahre bezeichnend sind. In Österreich und der Bukowina hat man, wie „St. Hubertus“ berichtet, durch umfangreiche Erhebungen, die nur durch rasche Beteiligung weitester Kreise ermöglicht werden konnten, die Vorbedingungen, an welche die Verbreitung und das periodische Massenauftreten der Maikäfer in den verschiedenen Gegenden gebunden sind, bereits soweit ergründet, daß man dort die Verbreitung der Käfer und die in ihren Ausbreitungsgebieten jeweils zu erwartenden Massenflüge gewissermaßen von der Karte ablesen kann. Dabei wurde gefunden, daß das mehr oder weniger starke Auftreten der Käfer und Engerlinge in erster Linie durch klimatische Verhältnisse bedingt wird. Bei der großen Bedeutung, welche in vielen Gegenden Deutschlands den Maikäfern und ihren Engerlingen als argen Schädlingen der Land- und Forstwirtschaft zukommt, erscheint es dringend geboten, die Maikäferfrage durch ähnliche Untersuchungen auch hier so weit zu klären, daß die Gesetzmäßigkeit der Wiederkehr der starken Maikäferplage für die einzelnen Gegenden festgestellt werden kann. Da als einzige wirksame Maßnahme zur Bekämpfung der Maikäfer- und Engerlingsplage lediglich das planmäßige Abschneiden der Käfer in den Flugjahren in Betracht zu ziehen ist, kommt allen Feststellungen dieser Art die größte praktische Bedeutung zu. Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem plant daher in dieser Richtung umfassende statistische Erhebungen, für deren Durchführung sie jedoch der bereitwilligen Unterstützung weitester Kreise bedarf. Sie wendet sich an alle Naturfreunde mit der Bitte, ihr naturwissenschaftliches Interesse und ihre Beobachtungsgabe in den Dienst der Sache zu stellen und sich recht zahlreich an den auszuführenden Feststellungen zu beteiligen, damit womöglich schon in diesem Jahre ein hinlänglich Bild über die zu klärenden Verhältnisse gewonnen wird. Dabei handelt es sich zunächst um die zuverlässige Bekanntmachung bestimmter Fragen, die auf besonderen Fragebogen zusammengestellt sind. Diese werden in jeder gewünschten Anzahl kostenlos abgegeben. Die Rücksendung der Antworten, die bis Ende Juni dieses Jahres eintreffen wird, kann als portopflichtige Dienstsache erfolgen.

\* Von heute ab Portoverteuerung. Gestern nacht um 12 Uhr sind die neuen erhöhten Postgebühren im inneren deutschen Verkehr in Kraft getreten, die vor kurzem reichsgesetzlich festgelegt worden sind. Unter Fortfall der ermäßigten Sätze für Ortsbriefe hat man jetzt für Postkarten 20 Pf., für Briefe bis zu 20 Gramm 40 Pf. und für solche über 20—250 Gramm 60 Pf. Porto zu entrichten. Wegen der übrigen neuen Postgebührensätze für Drucksachen, Warenproben, Päckchen und Palette, Postanweisungen, Wertbriefe usw. verweisen wir auf unsere ausführliche Veröffentlichung in der Ausgabe vom Freitag den 30. April d. Js. (Nr. 101). Alle Postsendungen, mit Ausnahme der gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefe und Postkarten, unterliegen ortsnahem dem Freimachungszwang.

\* Im Walde nicht rauchen! An alle Waldbesucher ergoht die dringende Bitte, zwecks Erhaltung des Forstbestandes im Walde nicht zu rauchen. Gerade in der wärmeren Jahreszeit kann ein achtlos weggeworfenes Streichholz leicht einen Brand entfachen und damit der Forstwirtschaft sowie der Allgemeinheit einen ganz empfindlichen Schaden zufügen.

\* Schmutsiges Papiergeld. Die Ein- und Zweimark-Darlehnscheine der Reichsschuldenverwaltung und die 10- und 50-Mark-Scheine der Stadt Waldenburg sind jetzt vielfach in einem Zustand im Umlauf, der jeder Beschreibung spottet. Hier- und dort sind Binden und durchsichtige Stellen, die die Unterschrift der Bank und die Nummer des Scheines zu erkennen ist. Und dabei starten die Scheine vor Schmutz und sind Träger von unzähligen Bakterien aller Art. Nicht nur im ästhetischen, sondern ganz besonders in gesundheitlichem Interesse ist es daher dringend geboten, derartige Schmutzobjekte so schnell als nur irgend möglich dem Verkehr zu entziehen und in neue Scheine umzutauschen. Alle Banken und anderen Institute und alle Geschäfte, welche großen Kassenaufsatz haben, sollten defekte und schmutzige Scheine einbehalten und der Reichsbank bzw. der Stadtkasse zum Umtausch zuhandeln.

\* Dittersbach. Die hiesige Ortsgruppe der demokratischen Partei veranstaltet morgen Freitag abend im Hotel „zum Försterhause“ eine öffentliche Wählerversammlung, in welcher der techn. Eisenbahn-Sekretär Wagner aus Breslau einen Vortrag halten wird. (Näheres s. Inserat.)

\* Gottesberg. Abschiedsfeier. Gelegentlich des Auscheidens von Bergwerksdirektor Karll aus dem Vorstande der Schleif-, Kohlen- und Kokswerke fand eine schlichte Abschiedsfeier im Direktionsbüro statt. Nachdem sich der Scheidende von den oberen Beamten verabschiedet hatte, wurde ihm von Mitgliedern des Gesamtbetriebsrates im Namen sämtlicher Angestellten und der Belegschaft eine Ehrenurkunde überreicht.

Mehr als 27 Jahre war Bergwerksdirektor Karll bei den Schleif-, Kohlen- und Kokswerken tätig, während der letzten 12 Jahre war er deren ver dienstvoller Leiter.

\* Weisklein. Tödlicher Unfall. Auf dem Juhusajacht verunglückte zu Ende der Schlepper Feder aus Sandberg, indem er zwischen zwei Förderwagen geriet und so schwer verletzt wurde, daß er bald nach Einlieferung ins Knappschaftslazarett starb. Er war verheiratet und Vater von drei kleinen Kindern.

\* Weisklein. Quäterspeisung. Als schwer unterernährt wurden bei der Untersuchung für die Quäterspeisung 450 Kinder von insgesamt rund 1500 bezeichnet. Leider ist es nicht möglich, alle gleichzeitig zuzulassen und reicht die zugewiesene Menge nur, um  $\frac{1}{2}$  der Kinder zu speisen. Die Speisung, mit der am Mittwoch begonnen worden ist, wird deshalb eine periodische sein, so daß alle Kinder in bestimmten Zeiträumen dran kommen. Für die Kinder der Muttergemeinde erfolgt die Speisung vormittags auf dem Hans-Heinrichshof, woselbst die Grubenverwaltung ihre Stocheneinrichtung zur Verfügung gestellt hat. Frauen der Frauenschützkommission haben die Zubereitung des Essens übernommen. In Neu Weisklein erfolgt die Ausgabe des Essens im Gasthaus „zum Fuchsberg“.

\* Ober Salzbrunn. Die Gemeindevertretung beschloß, zu dem Anteil der Gemeinde an der Zuwachssteuer einen Zuschlag von 100 Prozent zu erheben. Abgelehnt wurde ein Antrag der Firma Herzberg, ihr die ihren Arbeitern gezahlten Generalstreikgelder in Höhe von 2315 Mk. zurückzufordern. Zugestimmt wurde dem Antrag der Stadt Waldenburg auf Erhöhung des Beitrages für die höheren Schulen mit der Maßgabe, daß die Gemeinde die Gelder von den Interessenten wieder einzieht. Auf Antrag soll wirtschaftlich Schwachen der Betrag erlassen werden. Beschlossen wurde der Ankauf zweier Grundstücke in Sandberg. Für die geplante Siedlung wurde ein neues Projekt vorgelegt und genehmigt. Es sollen Häuser mit je zwei Wohnungen errichtet und mit dem Bau bald begonnen werden. Den Angehörigen wurde eine Erhöhung ihrer Bezüge um 100 Prozent bewilligt und beschlossen, den Gemeindevorsteher die Beihilfen zu bezahlen. Aufgestellt wurden die Tagesgelder und Reisegeldern für Beamte. Dieser wurde auf die neue Besoldungsregelung ein Vorzuschuß von je 1000 Mark bewilligt.

\* Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevorsteher-Sitzung. Nachdem die Kreisleitung die Genehmigung zur Zusammenlegung der Gemeinden Nieder Salzbrunn und Sörgau erteilt hat, fand am Dienstag abend die erste gemeinsame Sitzung der beiden Gemeindevorstellungen statt. Gemeindevorsteher Schmidt teilte mit, daß die Befestigung der Regierung zur Eingemeindung der beiden Gemeinden, für eine Neuummessung der Gebäude, unter gleichzeitiger Einführung von Straßenbezeichnungen erforderlich. Eine weitere Folge der Verschmelzung ist die Einführung der gleichen Steuerprozentätze für Sörgau, wie sie in Nieder Salzbrunn bereits festgesetzt sind. In die Schulkommission wurden gewählt: Gemeindevorsteher Schmidt, Vorsitzender, Hilfschullehrer Scharf, Stellvertreter, ferner Kaufmann Lapp, Ofenbauer W. Würcher, Reserve-Schulinspektör A. Thiel und Lehrer Figer. Um die Schulverhältnisse besser zu gestalten, war eine Zusammenlegung der Schulen der beiden Gemeinden zu einem größeren Schulsystem geplant. Da die Angelegenheit eine weitere Ausdehnung bedarf, wurde dieselbe vertagt. Nachträglich wurden die Kosten der Reparaturarbeiten in der evangel. Schule in Sörgau bewilligt. Der Gemeindevorsteher teilte mit, daß die Bürgersteiglegung projektmäßig begonnen hat. Die Gesamtkosten der ca. 900 Meter langen Anlage belaufen sich auf etwa 140 000 Mark. Zur Bedeckung der Kosten soll eine Anleihe in Höhe von 100 000 Mk. aufgenommen werden. Infolge der örtlichen Verhältnisse entfallen auf die Gemeinde Liebhau 10 000 Mk., an Anliegerbeiträgen werden 27 775 Mk. aufgebracht, die Kreisleitung übernimmt 22 225 Mk. Es wurde beschlossen, die in Frage kommende Anleihe von 100 000 Mk. mit  $\frac{5}{2}$  Prozent Verzinsung und 5 prozentiger Amortisation bei der Kreisfasse in Waldenburg aufzunehmen. Sodann erfolgte die Vorlegung der Gemeindevorrechnung für 1918/19. Die Einnahmen betragen 108 871,41 Mk., während die Ausgaben sich auf 139 337,47 Mk. belaufen. Der Veramtmittelungsleiter berichtete über die segensreiche Einführung der Speisung bedürftiger Kinder durch die Quäterspeisung, desgleichen über den erfolgten Anschluß an die Säuglingsfürsorge in Ober Salzbrunn. Die Kosten in Höhe von 3000 Mk., welche der Gemeinde erwachsen, wurden bewilligt. Gemeindevorsteher Heinlein wurde als Mitglied des Amtsausschusses gewählt.

## Aus der Provinz.

Breslau. Die Verfolgung der Hochverräter. Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts in Leipzig hat nunmehr endlich gegen den flüchtigen oder sich verborgen haltenden Generalleutnant z. D. Grafen v. Schmettow aus Breslau einen Steckbrief wegen Hochverrats erlassen, bezogen im März d. J., anlässlich des reaktionären Putsches. In dem Steckbrief wird folgende Personbeschreibung des Beschuldigten gegeben: Alter: 58 Jahre, Größe: 1,90 bis 1,92 Meter, Gestalt: kräftig, Haar: grau meliert, Schnurrbart: voll, Gesicht: gesund, Kleidung: Schmettow.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Mai 1920.

### Wird 1920 ein Maikäferjahr?

Im Volksglauben werden die Schaltjahre noch fast allgemein als Maikäferjahre angesehen. Diese Annahme scheint auch in der Tatsache der eigenartigen vierjährigen Wiederkehr der Maikäfermassenflüge eine Stütze zu finden. Demgegenüber sei aber festgestellt, daß die Maikäfer in den meisten Teilen Deutschlands in Bezug auf ihre Flugzeiten durchaus nicht an die Schaltjahre gebunden sind, sondern ihre Entwicklung

**Hoch, Augenbrauen:** zusammenge wachsen, Nase: ge-  
rädelt, Gang und Haltung: gerade Haltung,  
Sprache: tiefe Stimme. — Ebenso ist man jetzt end-  
lich daran gegangen, das bei dem Schießischen Pant-  
verein deponierte Gut haben des Hintergutbesizers  
Kurt v. Kessel (Ober Glauche) auf Grund des  
reichsgerichtlichen Beschlusses vom 9. April zu sperren.

**Hirschberg.** Eine empfindliche Strafe ver-  
hängte das hiesige Richteramt über die Fleisch-  
meister Ulrich und Krause. Beide hatten drei  
Viertel eines geschlachteten Ochsen und ein geschlacht-  
tes Kalb hinterherum gekauft, um damit, wie sie be-  
haupteten, den eigenen Haushalt und Verwandte zu  
versorgen. Der Staatsanwalt nahm an, daß sie das  
Fleisch zum Teil auch den Kunden verkauft haben.  
Die bisher unbestraften Angeklagten wurden ver-  
urteilt: Ulrich zu zwei Monaten Gefängnis und  
8000 M. Geldstrafe; Krause zu sechs Wochen Ge-  
fängnis und 4000 M. Geldstrafe.

**Biegnitz.** Kandidatenliste des Zentrums. In  
der Vorstandssitzung der Zentrumspartei für den Re-  
gierungsbezirk Biegnitz wurde folgende Kandidaten-  
liste für die Reichstagswahl aufgestellt: 1. Studien-  
assessor Dr. Leonhard Müller, Generalsekretär der  
Biegnitzer Zentrumspartei, 2. Freigutbesitzer Ent-  
schlitz, Biegnitz, Kreis Biegnitz, 3. Buchhalterin Fel-  
de, Biegnitz, 4. Arbeitersekretär und Lektierer  
Kern, Glogau, 5. Vertikalanstaltant Brodtkorb,  
Landeshut, 6. Baggerführer Schinckel, Hovers-  
werda, 7. Fel. Bresser, Sekretärin des katholischen  
Frauenbundes, Glogau, 8. Oberpostkassier Sures,  
Biegnitz, 9. Staatsanwalt Mertens, Hirschberg.

**Beuthen.** So muß es gemacht werden! Ueber  
die Hälfte der Mitglieder des hiesigen Gastwirtsver-  
eins haben unter Bezugnahme auf die einschlägigen  
Bestimmungen des Statuts beim Vorsitzenden des  
Vereins den Antrag auf freiwillige Entlassung einer  
Generalversammlung gestellt, um den in der letzten  
Sitzung des Vereins gefassten Beschluß betreffend die  
Erhöhung des Preises für einen Schoppen Bier auf  
1 Mark einer Revision zu unterziehen. Die Antrag-  
steller haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß der  
von der obersteilischen Brauereikonvention beschlosse-  
nen 100prozentigen Bierpreissteigerung nur mit einem  
allgemeinen Boykott wirksam begegnet werden könne.

**Glogau.** Umfangreiche Bahnhofsdiebstähle. In  
Glogau waren im vorigen Jahre geraume Zeit hin-  
durch Bahnhofsdiebstähle größeren Umfangs ver-  
übt worden, als deren Hauptverursacher Ende September  
v. J. der Maschinenbauarbeiter Paul Witschke aus Glogau  
ermittelt wurde. In seiner Wohnung wie an  
seiner Arbeitsstelle fand man Diebstahlsgegenstände  
in Gütern — Lebens- und Genussmittel, Kleidungs-  
stücke und Gebrauchsgüter —, so daß zur Fort-  
schaffung mehrere Wagen notwendig waren. Seit  
wunde Witschke vorläufig wegen eines Teiles der ver-  
übten Diebstähle von der Glogauer Strafammer ab-  
geurteilt und erhielt vier Jahre Zuchthaus zuerkannt.  
Von den der Witschke bezüglichen Diebstählen bezichtigten  
Personen wurden vier Eisenbahndienstleute zu Ge-  
fängnisstrafen von 1 bis zu 2 Jahren und ein Freiseur  
zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Freystadt O.-L.** Ein Mord ist in Freystadt  
hiesigen Kreises verübt worden. Dort hatte die  
jugendliche Magd Erna Wolff mit dem Sohne ihrer  
Dienstherren, der Bauerngutbesitzerwitwe Teige, ein  
Liebesverhältnis. Die Frau war damit nicht einver-  
standen, und es kam im Hause wiederholt zu Strei-  
tigkeiten. Da faßte die Magd den Voratz, die Mutter  
ihres Liebhabers umzubringen. Sie betäubte die  
65jährige Frau durch Schläge auf den Kopf, schleppte  
sie dann an den Straßengraben und hielt ihr den  
Kopf so lange unter Wasser, bis der Tod eingetreten  
war. Sie ließ die Leiche im Graben liegen und ging  
in ihre Schlafkammer. Die Magd hat ein umfassendes  
Geständnis abgelegt.

## Bunte Chronik.

### Streit der Kino-Angestellten.

In Berlin streiten zur Zeit die Kino-Angestellten.  
Sie haben an die Arbeitgeber in der Filmindustrie  
Forderungen gestellt, die selbst in unserer an maß-  
lose Begehrlichkeit der Arbeitnehmer gerichteten Zeit  
paradox klingen. So verlangt der Zentralverband  
der Film- und Kinoangehörigen u. a. folgende  
Löhne: Für Photographen die Woche 500 M., für  
Innenarchitekten den Tag 500 M. (!), für Reine-  
machern den Tag 75 M., Laufburschen die Woche  
330 M., Pförtner die Woche 280 M. und 5300 M.  
Wohnungsentschädigung. Die Arbeitgeberverbände  
erklären die Erfüllung dieser Forderungen für eine  
Unmöglichkeit, sind aber bereit, Forderungszulagen zu  
bewilligen. Im übrigen wird sich ein allgemeiner  
Kinostreik schließlich noch ertragen lassen.

### Verloren es sich noch, etwas zu lernen?

Schon häufig ist darauf hingewiesen worden, daß  
gelehrte Arbeiter seit der Revolution viel schlechter  
bezahlt werden als Handarbeiter. Aber auch bei die-  
sen kann man feststellen, daß ungelernete Arbeiter jetzt  
fast ebensoviel bezahlt werden wie gelehrte. In  
Leipzig z. B., wo die Arbeiter jetzt einen Stunden-  
lohn von 6 M. fordern, erhalten die Gemein-  
darbeiter bisher folgende Stundenlöhne: der gelehrte  
Arbeiter 4,60 M., der ungelernete Arbeiter 4,40 M.,  
der ungelernete Arbeiter 4,20 M. Da muß man wirk-  
lich fragen: Wenn ein gelehrter Arbeiter nur 20 Pf.  
mehr als ein ungelerneter und nur 40 Pf. mehr als  
ein ungelerneter erhält, also nur so viel wie heutzu-  
tage eine Zigarette kostet, verlohnt es sich da über-  
haupt noch, etwas zu lernen? Wird damit der  
Drang zur Fortbildung der doch die Grundlage  
eines wirtschaftlichen Aufschwunges bilden sollte,  
nicht völlig lahmgelegt?

### Der dritschönste Ort der Erde.

Alexander v. Humboldt hat den Badeort Oliva,  
bei Danzig, den dritschönsten Ort der Erde genannt,  
und diese weitverbreitete Schönheit strahlt hauptsäch-  
lich von dem herrlichen Garten aus, der dem preußi-

schen Staat gehört. Bei der Schaffung des Pre-  
ussischen Danzig bestand die Gefahr, daß dieser Garten  
vielleicht verändert werden könnte. Wie in der Hei-  
matsschutzchronik mitgeteilt wird, hat aber der Bade-  
ort den Garten vom preussischen Staat auf 30 Jahre  
gepachtet und die Verpflichtung übernommen, ihn  
unverändert zu erhalten und ebenso das Schloß in  
seinem jetzigen Zustande als Baudenkmal zu schützen.

### Einen Roman aus dem Montobuche

eines New Yorker Geschäftsmannes teilt ein ameri-  
kanisches Blatt mit. 15 kleine Aufzeichnungen sind es,  
die eine ganze dramatisch bewegte Geschichte erzählen:  
Doll.

11. Septbr.	Ammonce (Eine Maschinenschrei- berin gesucht)	0,90
12. "	Wochenkalär (Vorschuß) an Mitz Sweet	20,00
14. "	Besserer Office-Stuhl für Mitz Sweet	18,00
15. "	Blumen für Mitz Sweet	1,00
18. "	Rosen für Mitz Sweet	12,00
20. "	Wochenkalär	40,00
22. "	Bonbons für Mitz Sweet	5,00
23. "	Blumen für meine Frau	0,70
24. "	Frühstück mit Mitz Sweet	15,00
26. "	Gut für Mitz Sweet	50,00
27. "	Wochenkalär	75,00
29. "	Theater mit Souper mit Mitz Sweet	30,00
30. "	Theatermantel für meine Frau	200,00
30. "	Seidenkleid für meine Schwieger- mutter	250,00
30. "	Ammonce (Eine Maschinenschrei- berin reiferen Alters gesucht)	0,90

## Sport und Spiel.

### Sportbericht vom 1. und 2. Mai 1920 des Waldenburger Sportvereins.

Am 1. und 2. Mai herrschte auf dem Sportplatz  
des W. S.-V. wieder reges Leben. Am Sonntag  
siegte der W. S.-V. 1 über „Preußen“ 1 mit 3:0 in  
Münchhausen. Am Sonntag spielte W. S.-V. 8 gegen  
W. S.-V. 9. W. S.-V. 8 gewann 2:0. W. S.-V. 9  
zeigte nach Halbzeit gutes Können, konnte aber an  
dem Resultat nichts ändern. Nachmittags um 2 Uhr  
wurde eine 4 mal 100 Meter-Staffette von vier Mann  
der 2. St. des Turnvereins Salzbrenn und vier  
Mann der 6. Mannschaft des W. S.-V. (1. Schüler)  
gelaufen. W. S.-V. 6 gewann mit 20 Meter Vor-  
sprung. Dann folgte ein Wettkampf um einen vom  
W. S.-V. gestifteten Kranz zwischen Salzbrenn II  
und W. S.-V. 6. Nach schönem Kampf siegte W.  
S.-V. mit 2:0. Um 4 Uhr trafen sich „Preußen“ 1  
und W. S.-V. 3. Ein recht hohes Resultat wurde  
erzielt. 6:1 mußte sich „Preußen“ schlagen lassen.  
Die „Preußen“-Mannschaft war im Tor und Ver-  
teidigung gut. W. S.-V. 4 spielte gegen „Preußen“ 3  
und spielte unentschieden 0:0.

## Amthliches

### Betrifft: Schuhwerk.

Dem Kreise ist es gelungen, 1000 Paar gebrauchte, ameri-  
k. Militärschuhe, vollkommen neu beschliffen und ausgerüstet, anzulassen.  
Dieselben werden, solange der Vorrat reicht, vom Montag den  
10. d. Mts. ab an die Leiter der Betriebe von unter 20 beschäftigten  
Arbeitern oder deren Stellvertreter im Landratsamt Zimmer 15  
gegen Barzahlung abgegeben. — Ausweise der Bevollmächtigten,  
welche zum Empfang der Schuhe berechtigt sind, müssen beigebracht  
werden.

Waldenburg, den 5. Mai 1920.

Der komm. Landrat. Schütz.

## Polizei-Verordnung, betreffend das Halten von Hunden in der Stadt Waldenburg.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-  
verwaltung vom 11. März 1850, der §§ 143 und 144 des Gesetzes  
über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird  
für die Stadt Waldenburg i. Schl. mit Zustimmung des Magistrats  
und mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten in Bres-  
lau folgende Polizeiverordnung erlassen:

### § 1.

Bisfige Hunde, sowie alle Hunde, für die die Polizeibehörde  
den Maulkorbzwang besonders angeordnet hat, müssen außerhalb  
des Hauses oder geschlossenen Grundstücken einen Maulkorb tragen.  
Dieser muß so beschaffen sein, daß er das Bellen verhindert, an-  
dererseits aber den Hunden das freie Atmen gestattet.

### § 2.

Jeder außerhalb eines geschlossenen Grundstücks sich auf-  
haltende Hund muß mit einem nicht abstreifbaren Halsband, auf  
dem ein Metallbild mit Namen, Wohnort und Straße des Eigen-  
tümers in deutlicher Schrift angebracht ist, versehen sein.

### § 3.

Es ist verboten, Hunde auf Straßen und Plätzen ohne Auf-  
sicht herumlaufen zu lassen. Püßliche Hündinnen (Heiße) müssen  
an der Leine geführt werden.

### § 4.

Das Mitbringen von Hunden in Gastwirtschaften ist verboten.  
In öffentlichen Gartenlokalen, auf Schuttplätzen, gärtnerischen  
Anlagen, Friedhöfen und Parks müssen Hunde an kurzer Leine  
geführt werden.

### § 5.

Während des Marktverkehrs dürfen Hunde auf Marktplätzen  
nicht mitgeführt werden. (Ausgenommen sind diejenigen Hunde,  
die zum Ziehen der Wagen benutzt werden, s. § 19 der Markt-  
Polizeiverordnung vom 12. November 1910.) Verboten ist ferner  
das Mitbringen von Hunden in die Fleisch- und Lebensmittel-  
geschäfte.

### § 6.

Hunde, welche den erlassenen Bestimmungen zuwider frei  
umherlaufen, können von den seitens der Polizeibehörde beauf-  
tragten Personen eingekerkert werden. Werden die Hunde nicht  
binnen 5 Tagen gegen Erhaltung eines Ganggelbes von 6 Mark  
und der täglichen Futterkosten von 2 Mark abgeholt, so werden sie  
getötet oder verkauft, ohne daß dem Eigentümer ein Anspruch auf  
Entschädigung zusteht. Die Bestrafung der Eigentümer wegen  
Uebertretung dieser Verordnung bleibt dabei unberührt. Die  
Eigentümer eingekerkelter Hunde sollen, falls sich Name und Woh-  
nung ohne weiteres feststellen läßt, in Kenntnis gesetzt werden.

### § 7.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden, soweit  
nicht eine nach den bestehenden Strafgesetzen höhere Strafe ver-  
wirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle  
mit entsprechender Haft bestraft.

### § 8.

Obige Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffent-  
lichung in Kraft. Gleichzeitig wird die Polizeiverordnung vom  
15. Februar 1904 hiermit aufgehoben.

Waldenburg, den 9. Februar 1920.

## Die Stadtpolizeiverwaltung.

Dr. Wiesner.

## Betrifft Gewährung einer Ehrengabe an die Hinter- bliebenen gefallener Kriegsteilnehmer.

Der Ausschuss der Landesversicherungsanstalt Schleien hatte am  
5. März 1915 beschloffen, den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen  
oder an im Kriege erhaltenen Verletzungen oder zugezogenen  
Krankheiten bis zum Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschluß  
verstorbenen Versicherten eine Ehrengabe zu gewähren.

Dieser Beschluß ist durch einen späteren Beschluß des Aus-  
schusses der Landesversicherungsanstalt Schleien vom 1. Juli 1916  
dahin eingeschränkt worden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege  
gefallenen oder an im Kriege erhaltenen Verletzungen oder zu-  
gezogenen Krankheiten nur bis zum Ablauf von 6 Monaten nach  
dem Friedensschluß verstorbenen Versicherten eine Ehrengabe ge-  
währt wird.

Nachdem nunmehr durch Verordnung der Reichsregierung vom  
14. Februar 1920 angeordnet worden ist, daß als Zeitpunkt des  
Friedensschlusses im Sinne rechtsgeschäftlicher Erklärungen im  
Zweifel der 10. Januar 1920 anzusehen ist, können Ehrengaben  
nur noch an Hinterbliebenen derjenigen Versicherten, deren Tod in-  
folge des Krieges vor dem 10. Juli 1920 eingetreten ist, gezahlt  
werden.

Etwaige Anträge auf Gewährung einer Ehrengabe werden in  
der Geschäftsstelle des unterzeichneten Versicherungsamts, Ver-  
waltungsstelle 2, Gartenstraße 3, Zimmer 34, entgegen genommen.  
Waldenburg, den 30. April 1920.

Das Versicherungsamt der Stadt Waldenburg.

## Schirm-Reparaturen

billig Weimich (Charlottenbr.)  
Straße 1, 3. Etage.

## Achtung! Hühnerzüchter!

## Ki fri fi

## Eierprüfer, größter Schlager!

Stets vorrätig.

Prospekte gratis.

Ein Apparat M. 3,00 Nachnahme.

## Erich Nier,

Import-Verlag, Altmasser,

Charlottenbrunner Straße 6.

Telephon 422.

## Gummwaren

Epilapparate, Frauentropfen

und ähnliche Frauenartikel

Anfragen erbeten. Sanitätskass.

Reisinger, Dresden 68, Am See 37.

## Medizinal-Lebertran und

## Lebertran-Emulsion

für Schwache u. Kranke, frische

gute Ware. Flasche Mk. 8,00.

## Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telephon 1053.

## + Frauen +

verlangen bei krankhafter

## Periodenstörung

meine anerf. besten Präparate

viele Dankschreiben.

Pr. 9 M., 15 M., extra stark 25 M.

Gumm-, Epilpräp.

Irreg., Weib. u. Monatsblinden.

## Frau M. Böhm,

Breslau 40, Grünstraße 9.

5 Min. vom Hauptbahnhof.

Katalog geg. 30 Pfg.-M. gratis.

im Hute sein. Der Sonntagskloppel Koffow trug einen Kausen von Papieren mit sich. Er konnte seinen Freunde, Jwan von Stein, dem er auf der Marslaja begegnete, nur freundlich zunicke, aber nicht die Hand reichen. Beide mußten wiederholt vom Trottoir herabsteigen und Front machen, um die vorbeigehenden hohen Beamten zu grüßen.

„Es steht schümm mit uns, Wanja, und ich verstehe diesen Gefasch, Semipudow, wirklich nicht! Soll' eine Kaufmannssohle, zu sagen: ich gebe meine Tochter nur einem Reichen oder einem General!“ sagte Koffow und fügte hinzu: „Und dennoch bin ich überzeugt, es kommt alles im Leben, wie es einmal bestimmt ist. Liebt Annuschka mich, wie ich sie, dann wird sie mein, und wenn der Alte sich auf den Kopf stellt!“

„Und wie würdest Du sie ernähren?“ fragte von Stein. „Ich dachte, Du als Deutscher, der in der Kaiserne Tag und Nacht seinen Schiller liest und von Idealen getragen wird, kümmerst Dich garnicht um solche Fragen?“

„Und wenn dem wirklich so wäre, der reiche Kaufmann und Heereslieferant Semipudow könnte sich desto mehr darum! Es bleibt uns beiden nichts übrig, als unglücklich zu leben und abzuwarten!“

Ein kleiner, brauner Knabe, in Lumpen gehüllt, lief den beiden Fremden nach und bat: „Kommen die schönen Herren doch zum Wahrsagen, hier ganz in der Nähe!“

„Das sollte auch noch, die letzten paar Groschen für solch' einen Unsinn herzugeben!“ sagte Koffow, den Knaben fortjagend. Sein Freund bemerkte aber angeregt: „Komm doch, und laß uns unser Heil versuchen!“ „Nein“, lautete die bronische Antwort, „dann beeide ich mich lieber, nach Hause zu kommen, damit Mutters Frühstückspirog nicht kalt werde. Du Wanja, laß Dich aber nicht davon abhalten, Dein Glück zu versuchen!“ Er verabschiedete sich herzlich von seinem Freunde und bog um die Ecke.

„Kommen Sie, junger Herr, wir sind schon dicht vor unserm Torweg!“ sagte jubelnd der kleine Weiber, und fast mechanisch folgte ihm der Offizier mit erstarrtem, verformtem Blicke. Bald befand er sich in einem häßlichen, düsteren Stübchen, wo eine alte Zigeunerin auf ihn zusah, das elende Tagelicht mit ihren Fingern zum Aufklappen brachte und, den Fremden von oben bis unten prüfend, heiter bemerkte: „Dem schönen Herrn lächelt eine feine Zukunft!“

Diese Verheißung machte auf Wanja gar keinen Eindruck. Er seufzte vielmehr, zog die Augenbrauen zusammen und seufzte traurig seine hellblauen Augen.

Zur Begrüßung, der Zigeunerin seine hübschlich glänzenden einzuhandigen, sprach er: „Danke für Deinen guten Willen!“ — Sie faßte ihn aber bei der Hand, prüfte genau die Linien derselben und sagte bedeutungsvoll:

„Die Hand ist schön, rein und mit guten Windungen auf der inneren Fläche versehen, aber Karten müssen wir doch noch legen!“

Wanja schämte sich beinahe, blieb aber dennoch stehen, um den Erfolg des Kartenlegens abzuwarten. Die Alte mischte geschäftig die abgegriffenen Karten, legte sie zweimal um, prüfte genau ihre Zusammenstellung und murmelte vor sich hin: „Da ist immer noch ein Bub, der störend einwirkt, aber mit nichts... Halt, der Teufel nähet sich Dir schon von selbst. Hurra, er hilft Dir und Du bist sein heraus!“

Jetzt war der Offizier nicht mehr zurückzuhalten. Er gab der Alten ihren Lohn und ging hinaus. Der Schme war inzwischen dichter geworden und fiel in reichen, großen Floden herunter, die vom Winde bewegt, einen lieblichen Tanz auszuführen schienen.

Von der Marslaja kam dem Offizier eine stattliche Militärgepäck entgegen, das Gesicht so tief in den hohen Pelztragen gedrückt, daß Wanja nur den Uniformhut sehen konnte, der seinen Träger als General zu verraten schien.

„Sicher ein General, ich muß jedenfalls so saluieren!“ sagte sich Wanja, stellte sich demgemäß auf und wartete das Herannahen der Gestalt ab.

„Guten Morgen, Herr Offizier!“ rief jener ihm anunter zu, militärisch den Gruß erwidern. Wanja war starr, inständig beinahe erwiderte er feierlich: „Guten Morgen, Majestät!“ Beim Grüßen hatte der Pelztragen des Militärs sich umgelegt und die bekannten Bügel, die funkeln Augen, die starken Rippen des Baron Paul Petrovitch wurden sichtbar. Er war offenbar in guter Laune und kam von der beständig verlaufenen Parade. Er wollte die Verlegenheit des jungen Offiziers mildern und fragte gütig:

„Welchen Rang hat wohl der Herr Offizier? Auf der Höhe erhebt sich ja ordentlich eine Generalsfeder!“ Wanja dachte, der Kaiser mache einen Scherz über seine tief verschneite Mütze und erwiderte beschämen:

„Eine Auszeichnung von Gottes Gnaden!“ Der Kaiser lächelte und sagte: „Ich handle nie gegen Gott. Darum gratuliere ich zum Brigadegeneral!“ Er nickte munter dem jungen Manne zu, der, wie versteinert vor Überraschung stehen blieb.

Semipudow hatte am Sonntag vortrefflich und frohlich gegessen, daß die Leute in der Dienstadt von den vergehten „drei Hammeln“ sprachen. Nach dieser Befriedigung mußte er sich naturgemäß ausruhen, ganz abgesehen davon, daß die Speisen auch gehörig mit Rotwein heruntergeschluckt wurden. Seine einzige und ungemein reizvolle Tochter Annuschka saß mit der alten Tante gegen Abend am Teetisch und richtete ihn herzlich her. Es ahnte ihr, daß Besuch kommen würde. Der Vater erwachte nach ausgiebigem, gesundem Schlafen, wiegte sich den Kopf, als er sein niedlich gepudertes und gepudertes, schwarzäugiges Lächeln betrachtete und ließ sich dann den Tee ein gießen. Nicht lange darauf erschien Koffow, glatt rasiert, im neuen Frack mit Messingknöpfen, neuen Goldentrümpfen und Handschuhen. Er war enttäuscht, daß Annuschka ihm so wenig Aufmerksamkeit schenkte und beobachtete ganz genau, daß sie errötet zusammenfuhr, als Schritte von Sporenstiefeln auf dem Vorplatz vernommen wurden. Verblüfft und hoch erregt schaute sie Jwan von Stein an, als er in der Offiziersuniform eintrat. Semipudow erhob sich überrascht von seinem Sessel und wagte kein Wort zu sagen.

Der neue General wandte sich direkt an den Hausherrn und sprach:

„Seht haben Sie ihr Wort zu halten. Gestern ernannte Seine Majestät mich zum General. Nunmehr habe ich Anspruch auf die Hand von Annuschka!“

Mühsam ging sie an den Vater heran und sagte: „Das ist mein Auserwählter und einen anderen heirate ich auf keinen Fall!“ „Nicht, Wanja, wägst Du wohl zum Hochzeitsmarschall?“ flüsterte Koffow und zog sich traurig zurück. Semipudow atmete tief, wuschte sich mit dem roten Seidentuch die Stirn und sprach feierlich:

„Ich habe ja nun nichts mehr zu sagen, so segne auch Gott, meine Kinder. An einem reichlich ausgeschütteten Hochzeitsmahl soll es nicht fehlen, das laßt meine Sorge sein!“

(Deutsch von Marie Westmeyer.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 105.

Waldenburg, den 6. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

## Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Kneschke-Schönan.

Nachdem verboten.

(1. Fortsetzung.)

Für das Schlafzimmer war ein wahres Haus von Bett mit schwellenden Polstern und den allerneuesten und kostspieligsten Errungenschaften der Kultur zur Erzielung eines guten Schlafes angekommen und die Fenster mußten mit gänzlich lichtdichten Friesvorhängen, die Türen schallstiller verkleidet werden. Für den Wasch- und Ankleidetisch, sowie das Badezimmer liefen so kostbare Geräte ein, als wären sie für die verwöhnteste Prinzessin bestimmt. Ein entzückender Teewagen auf Gummirädern, mit hauchartigem chinesischen Porzellan und wundervoll geschliffenem Kristall war für den zum Leerraum umgewandelten Vorbau bestimmt, während die Anrichte des Speisezimmers prachtvolles Meißner Porzellan und schwere Silbergeräte barg.

Kenata kam aus dem Kopfschütteln nicht heraus. Dieser übertriebene, fast weiche Aufwands der ganzen Einrichtung behagte ihr gar nicht und er wollte ihr vor allem nicht für ihren ehemaligen Schilling passen. Sie fühlte ganz richtig heraus, daß er sich in einen Zustand der Verwöhnung hineingesteigert hatte, dem er noch gar nicht gewachsen war, weder körperlich noch seelisch. Daher wohl die Müdigkeit seiner Gesichtszüge und das nervöse Muskelzittern. Kenata nahm sich fest vor, mit dem Rechte der alten Freundin ihm ganz gehörig den Star zu stechen und ihn auf das Ungefunde einer solchen Umgebung aufmerksam zu machen, auf die Gefahr hin, daß er sie dann nied. Und wenn er gedacht hatte, daß sie nun hier in diesen üppigen Räumen die Wirtin machen und ihm, wenn er sich langweilte, die Zeit vertreiben würde — nun, dann sollte er seinen Irrtum sehr bald erkennen lernen. Sie hatte, teils aus alter Freundschaft für ihn, teils aus Gefälligkeit für den Besitzer des Hauses, den Baron von Salbau, dem sie zum Dank verpflichtet war, die Einrichtung der Wohnung geleitet, wobei Josef, der Diener Franks, sie unterstützt hatte. Aber nun war auch Schluss. Wünschte Frank Wingolf ihre Gesellschaft, dann mochte er sich hinüber in ihr bescheidenes Heim begeben und dort allmählich wieder lernen, was wahre Gemütlichkeit sei. — Einen Blick noch warf Kenata Schellander auf die zahlreichen Bilder, die in kostbaren Einzel- und Sammelrahmen die Platte des großen Diplomaten-

schreibisches bedeckten und heute früh erst von Josef aufgestellt worden waren. Sie wunderte sich, daß außer den Bildern einiger berühmter Kolleginnen und der mit einer goldenen Krone verzierten großen Photographie einer fürstlichen Frau keine Damenbildnisse zu finden waren. Wundte sie doch, daß Frank Wingolf von der Damenwelt ganz außerordentlich umschwärmt und umworben wurde. Die meisten Bilder stellten junge Herren, teils in Uniform, teils im Frack mit Ordensabzeichen, teils aber auch in Theaterkostümen dar. In einem Sammelrahmen an der Wand waren Kostümbilder von Frank Wingolf in seinen hervorragenden Rollen geordnet. Diese festesten Kenata besonders und sie betrachtete sie eingehender. Welchen Riesensprung hatte der Künstler vom jugendlichen Helden zum ersten Charakterdarsteller gemacht! Wie reif und überlegen blickte er sie hier als Wallenstein, als König Philipp, dort als Menhito, Kar Peter und Bear an. Und überall das leuchtende, große Auge mit dem allgewaltigen Herrscherblick! Wie war es nur möglich gewesen, sich in so wenigen Jahren aus dem Rhöbus Apollo, wie man ihn in B. und auch in M. bewundernd genannt, in den gewaltigen Jupiter des Kapitols zu verwandeln!

Wie gebannt hingen Kenates Blicke an den edelstehenden, männlichen Zügen des Freundes, dessen scharf geschnittener Römerkopf hier im Bilde noch nicht das leise Altern, die fettige Müdigkeit widerspiegelte, die ihr neulich gleich so aufgefallen waren und die für seine Jahre noch nicht pakteten. Mit einem leichten Seufzer trat sie zurück und schaute sich nach einem Blumenstrahl um, in das sie den Strauß selber Narzissen ordnen wollte, mit dem sie ihn zum Willkommen zu erfreuen gedachte. Im Speisezimmer fand sie endlich ein hohes Kristallglas. Es wollte ihr nur zu kostbar für die anpruchlosen Blüten erscheinen.

Kenata stellte den Strauß auf den Schreibtisch, überzeugte sich noch, daß der Anthrazitofen in der Diele eine angenehme milde Wärme spendete, und wollte eben das Haus verlassen, als ein Kraftwagen vorfuhr, der den Eindruck hervorrief, als komme er von einem Blumenfest. Er war ganz angefüllt mit prachtvollen blühenden Topfgewächsen, Blumenkörben u. Sträußen. Josef sprang aus dem Gefährt und ließ die duftigen Florakinder von dem mitgekommenen Gärtnerburschen ins Haus tragen und bat Kenata, ihm, doch bei Unterbringung des reichen Blumenfestes behilflich zu sein. Hierbei er-

klärte er mit stichtlichem Stolz, daß das alles Blumenpenden von Verehrern seines Herrn seien, die man in die Stadtwohnung geschickt habe, weil Herr Wingolf seine „Ausruhe“ hier draußen geheim zu halten wünsche, um ganz ungestört studieren zu können. Der blaßblaue Fliederbaum mit den schwebelnden Dolden war von Ihrer Hoheit der Prinzessin Ottor, ein kostbarer Orchideen-Strauß vom Grafen N-A und so ging es fort mit hochtönenden Namen. Das waren freilich andere Willkommensgrüße als ihr schlichter Narzissenstrauß. Renate fühlte sich versucht, ihn fortzunehmen. Er stach so jämmerlich ab von den anderen kostbaren Sträußen. Als sich für einen wundervollen Strauß Marshall-Nel-Rosen kein passendes Glas finden wollte, nahm Renate kurz entschlossen die Narzissen aus dem Kristallfelche und stellte die Rosen dafür ein. Dann verließ sie mit den Narzissen das Haus, ordnete sie drüben in ihrem Wohnzimmer von neuem in einen einfachen, tiefblauen Tonkrug und trug sie dann wieder hinüber in das Haus, stellte sie aber nur bescheiden auf ein Gattischchen am Kamin. Dann pfiff sie ihrem Hunde, einem prächtigen Dobermann-Müden, setzte den grünen Filzhut auf, ergriff den Spazierstock und schritt kühn den Berg hinan, um im Walde zu verschwinden.

Als sie nach zwei Stunden zurückkehrte, waren sämtliche Räume des ersten Stockwerkes in dem Landhause trotz der kaum eingebrochenen Dämmerung schon strahlend erleuchtet und befunkelten, daß der neue Bewohner seinen Einzug gehalten habe.

In ihrem Häuschen angelangt, machte Renate Schellander vorläufig noch kein Licht an, sondern starrte lange vom Fenster ihrer kleinen Küche aus zu dem festlich erleuchteten Hause hinüber. Ein Gefühl der Wehmut beschlich sie, als sie der Wandelbarkeit der Menschenschicksale gedachte. Noch vor sieben bis acht Jahren war Frank Wingolf ein völlig unbekannter Provinzmann gewesen und hatte sich glücklich geschätzt, in dem kleinen Vorstadthause in B... bei ihr und ihrem Manne verkehren und am bescheidenen Abendbrot teilnehmen zu dürfen, und heute, und jetzt — war er eine Bühnengröße ersten Ranges geworden, trat wie ein Fürst auf, während sie verarmt und verlassen am Küchenfenster ihres Gartenhäuschens lehnte und sich wie erdrückt von seiner Nähe fühlte. Wäre sie nicht eine so aufgeklärte Natur gewesen, würde sie dieser Wechselvielfalt mit Neid oder Bitterkeit erfüllt haben. So aber fühlte sie nichts dergleichen, sondern nur eine große, große Traurigkeit, von der sie nicht einmal zu sagen gewußt hätte, ob sie ihr selbst oder dem so rasch zur Größe gelangten Freunde gälte.

Als sie endlich in ihrem gemütlichen Wohnzimmer, das ihr zugleich als Arbeitszimmer diente, die rotumwickelte Hängelampe entzündete,

da atmete sie wie befreit auf und unwillkürlich kam ihr der Gedanke, ob wohl Frank Wingolf drüben inmitten seiner kostbaren Einrichtung sich auch so behaglich und zufrieden fühlen möge wie sie hier in dem engen Heim.

Wie eine Antwort auf ihre Frage erschien ihr ein Klopfen an ihrer Haustüre und die Vorstellung Josefs, ob die gnädige Frau Herrn Wingolf nicht die Freude machen wollte, mit ihm zu Abend zu speisen.

Freundlich, aber bestimmt lehnte sie die Einladung ab, weil sie mit heftigen Kopfschmerzen vom Spaziergang heimgekehrt und sich bald zur Ruhe begeben wolle. Und weder das eine, noch das andere war eine leere Ausflucht, wenn auch noch anderes sie zur Abgabe bewog.

Im Wohnzimmer, vor ihres Mannes Schreibtisch, blieb sie stehen und sah mit bebenden Nasenflügeln und wogender Brust auf ein Bild, das den jetzigen großen Mäner als blutjungen Anfänger in der Rolle des Küchenjungen Leon in Grillparzers „Rech herr. der lügt“ zeigte, mit weichen, fast noch kindlichen Zügen, aber doch schon dem Adlerblick im großausgeschlagenen Auge.

„Nein, Frank Wingolf, so nicht, so ganz gewiß nicht wollen wir uns auseinander stellen!“

Und dann wanderte ihr Blick zur lebensgroßen Freibezeichnung ihres Mannes, die über dem Schreibtische hing, und sie nickte dem bärtigen Männerkopfe mit der hohen Denkerstirne unter bereits stark gelichtetem Haupthaar und den frei und gutig blickenden Augen zu: „Gelt, Alterchen, so ist's auch in Deinem Sinne!“

Am nächsten Tage gegen Mittag erschien Frank Wingolf auf dem Kiesplatze vor dem Gartenhause und schaute zum Küchenfenster herein. Renate Schellander war gerade mit der Bereitung ihres einfachen Mittagmahles beschäftigt und trocknete schnell die vom Kartoffelschälen nassen Hände ab, ehe sie die dargebotene Hand des Freundes ergriff.

„Darf ich eintreten, so wie ich hier bin oder verlangt die gestrenge Gnädige, daß ich mich erst in den Besuchrock werfe?“ fragte er launig und deutete auf seinen Hausrock aus braunem Samt.

„Ausnahmsweise soll Ihnen der Besuchrock geschenkt sein“, erwiderte Renate, auf seinen lustigen Ton eingehend.

Da wurde er plötzlich ernst und blieb auf der Schwelle der Haustür stehen. „Wissen Sie, daß Sie mich mit Ihrer Abgabe gestern Abend gekränkt haben?“ fragte er, die großen stahlblauen Augen vorwurfsvoll auf sie geheftet.

„Das scheint schnell bei Ihnen zu gehen, lieber Wingolf. Es fragt sich nur, ob Sie berechtigt waren, sich deshalb gekränkt zu fühlen.“

„Frau Renate, taten Sie's, weil ich noch keinen Besuch bei Ihnen gemacht hatte? Geben Sie jetzt so viel auf Neußerlichkeiten? Ich muß das wissen,

ehe ich eintrete. Wenn ja, erscheine ich im Frack und weißer Binde, oder — gar nicht.“

„Das eine würde ein Verstoß gegen den guten Ton, das andere eine Unart gegen eine alte Freundin sein. Also lassen wir's lieber beim Samtrock. Sie sind mir dann auch menschlich näher, sobald mir das Abkangeln leichter wird. Also nun herein, hoher Herr!“

„Reizt der Rötter?“ erkundigte sich Frank Wingolf mißtrauisch, als Teck ihn knurrend und zähnefleischend stellte.

„Mein Teck ist kein Rötter, sondern ein Rassehund edelster Abstammung. Ich rate Ihnen sehr, sich auf freundschaftlichen Fuß mit ihm zu stellen, wenn Ihnen an meiner Freundschaft gelegen ist.“

„Wie der Herr, so's Gescheh! Warum denn gleich so scharf, Verehrteste? Also: schöner, bester, edelster Teck — verrückter Name übrigens — nun laß mich mal vorüber, ohne den Stoff meines Beinleides einer zu gründlichen Untersuchung zu unterziehen.“

„Ruhig, Teck! Gut Freund!“ beschwichtigte Renate den noch immer knurrenden Hund und betrat mit dem Besucher das Wohnzimmer.

„Ah, wie traut, wie gemächlich!“ fließ Frank Wingolf errent aus. „Ganz wie in B. das Herrenzimmer! Wie mich das alles anheimelt! Hier Richards Schreibtisch, schräg in der Fensterdecke, wie er es liebte. Und da das Faubett mit den Kameltaschentischen, die damals meinen glühendsten Neid erweckten. Und dort der alte, liebe Schankelstuhl, der „Gedankenvertiefler“, wie Richard ihn immer nannte. Und die vielen schönen Blumen überall, Ihre Pflegekinder, ohne die Sie niemals sein können, Frau Renate! Selbst die uralte Standuhr mit der Brunnenschiffstimmung fehlt nicht. Nur Richards Rauchtisch hat dem Nächststehenden Platz machen müssen. Herrgott, wie es mir in den Fingern zuckt, in dem Arbeitskörbchen dort wieder einmal die Garnknäuel in Unordnung zu bringen und mich von ihren schlanken Händen dafür strafen zu lassen. Frau Renate, nun geben Sie mir noch einmal die Hand, aber in aller lieber Weise. Hier unter Richards Augen lassen Sie uns das alte, schöne Freundschaftsband neu knüpfen, das ich in so unverantwortlicher Weise vernachlässigt habe. Können, wollen Sie mir verzeihen, daß ich elender Selbstsuchtler nur mich und meine Laufbahn im Kopfe gehabt und mich um Ihr Schicksal nicht bekümmert habe? Aber das soll jetzt anders werden, ich verspreche es Ihnen. Ich weiß genau, was ich Ihnen und dem da“ — er deutete auf das lebensgroße Bild über dem Schreibtisch — „schuld bin, und will's nie wieder vergessen. Was kann ich für Sie tun, teuerste Frau? Versagen Sie in jeder Weise über mich!“

Renate hatte ihm gerührt zugehört. Jetzt drückte sie ihm herzlich beide Hände.

„Wenn's einmal nötig sein sollte, lieber Wingolf, gewiß! Aber es ist nicht nötig. Ich habe, was ich brauche. Aber Ihre Gesinnung ehrt Sie und

beweist mir, daß Ihr gutes Herz durch den Höhenflug Ihres Talents nicht geküht hat. Und das freut mich aufrichtig. Aber nun nehmen Sie endlich Platz.“

„Nein, Frau Renate, so lasse ich mich nicht abweisen. Ihren Stolz in Ehren. Aber ich kann nicht tatenlos mit ansehen, wie Sie sich hier anscheinend schinden und quälen ums tägliche Brot, während ich — — —“

„Herr Wingolf, wenn Ihnen wirklich etwas daran liegt, die alten Freundschaftsbande zu erneuern, so achten Sie meinen Standpunkt und beruhigen Sie nie wieder diesen Punkt“, erklärte Renate sehr bestimmt und sah ihn mit stolz erhobenen Kopfe und blühenden Augen an. „Lassen Sie sich daran genügen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie, und nur Sie es sein würden, an den ich mich wendete, wenn ich einmal Rat oder Hilfe brauchte. Zu bedauern, daß ich mir mein Brot verdienen muß, brauchen Sie mich nicht, denn ich gehöre zu den Naturen, die die Arbeit um ihrer selbst willen lieben und sie nicht als Plage, sondern als ein Göttergeschenk ansehen. Ich bin stolz darauf, meines guten Mannes Erziehung zur Selbstständigkeit durch den Schriftstellerberuf Ehre zu machen. Er hat es wohl immer geahnt, daß er einmal früh hinweg müsse und mich deshalb beizeiten in die Schule genommen. Nach seinem Tode befiel mich der Verlag des B... er Amtsblattes als Hilfschriftleiterin, aber nachdem ich meine Ursula von mir geben mußte, wurde es mir in B... zu trostlos einsam, und ich zog nach der Hauptstadt, um für den Stamm von auswärtigen Tageszeitungen, die Richard und ich mit Berichterstattungen bedient hatten, nun solche aus der Hauptstadt zu liefern. So habe ich ein ganz hübsches und lohnendes Arbeitsfeld. Außerdem schreibe ich noch für eine Anzahl Frauenzeitungen.“

Frank Wingolf war während des Berichts, dem er aufmerksam gelauscht hatte, im Zimmer auf und ab geschritten. Jetzt blieb er vor ihr, die auf dem Schreibstuhle Platz genommen hatte, stehen und fragte: „Und weshalb zogen Sie sich hier in diese Einsamkeit zurück?“

„Weil ich in den Stadtmauern nicht zu atmen, in dem Großstadteife nicht zu arbeiten vermochte. Sie kennen ja meine Vorliebe für das Landleben, das Umherstreifen in den Wäldern noch von B. aus. Auch dort wohnten wir schon, wie Sie oft schalteten, am Ende der Welt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ein General von Gottes Gnaden.

Historische Erzählung von B. Sadowsky.

Nachdruck verboten.

An einem weichen, eben heraufdämmernden Wintermorgen schritten über Neuß zwei junge Leute, einer in Uniform, der andere in Zivil. Sie kamen bereits vom Senat. Auf Befehl des Kaisers Paul mußten dazumal nicht nur die kleinen Senatsbeamten, sondern auch die Herren Senatoren mit Stierhörn und Wäldern schon um 5 Uhr beim Wachslicht

Ausgenommen hiervon sind die Hinterbliebenen der im Paragraphen 1 Satz 2 genannten Beamten.

§ 4. Einen Zuschuß zu ihren Versorgungsbezügen erhalten für die Zeit nach dem 1. April 1920: 1. die zu einem früheren Zeitpunkt als dem 1. April 1919 in den Ruhestand versetzten Beamten; 2. die vor der Umgestaltung des Staatswesens einstweilen in den Ruhestand versetzten Beamten einschließlich derjenigen unter ihnen, die nach diesem Zeitpunkt endgültig in den Ruhestand versetzt sind; 3. die auf Grund des Paragraphen 13 der im Paragraphen 1 genannten Verordnung zum 1. April 1920 oder einem früheren Zeitpunkt in den Ruhestand versetzten Beamten; 4. die Witwen und Waisen der unter Ziffer 1 bis 3 genannten Beamten, der vor dem 1. April 1920 verstorbenen Beamten und der vor dem 1. April 1920 verstorbenen planmäßigen Universitätslehrer. — Der Zuschuß beträgt die Hälfte des Unterschieds zwischen dem den Beteiligten bisher gesetzlich zustehenden Ruhegehalt, Wartegeld oder Witwen- und Waisengeld und demjenigen Ruhegehalt, Wartegeld oder Witwen- und Waisengeld ausschließlich Ausgleichszuschlag (§ 19 des Beamtendienstleistungsgesetzes), das sich ergeben hätte, wenn der Beamte in der zuletzt von ihm bekleideten Stelle nach den am 1. April 1920 geltenden oder mit Wirkung von diesem Zeitpunkt an in Kraft tretenden Vorschriften besoldet und in den Ruhestand versetzt worden wäre.

§ 5. Der im Beamtendienstleistungsgesetz vorgesehene Zuschlag tritt in gleicher Weise zu den auf Grund dieses Gesetzes gewährten Ruhegehältern, Wartegeldern und Witwen- und Waisengeldern hinzu. Maßgebend ist für die Berechnung des Zuschlags dasjenige Dienstverdienst, das sich ergeben hätte, wenn der Beamte in der zuletzt von ihm bekleideten Stelle nach den am 1. April 1920 geltenden oder mit Wirkung von diesem Zeitpunkt an in Kraft tretenden Vorschriften besoldet worden wäre.

§ 6. Kinderbeihilfen an Altruhegehalts- und Altwartegeldempfänger und Althinterbliebene: Die in dem Beamtendienstleistungsgesetz vorgesehene Kinderbeihilfe wird für die Zeit vom 1. April 1920 an unter den dort angegebenen Voraussetzungen neben dem Wartegeld, dem Ruhegehalt und den Hinterbliebenenbezügen auch den in den §§ 1 bis 4 dieses Gesetzes bezeichneten Personen für jedes Kind, soweit es waisen-geldberechtigt ist oder war, gewährt. Der im Beamten-dienstleistungsgesetz vorgesehene Ausgleichszuschlag tritt mit dem gleichen jeweiligen Satz auch zu den Kinderbeihilfen hinzu.

§ 7. Anrechnung der nach Versetzung in den Ruhestand geleisteten Heeres- oder Staatsdienstzeit: Beamten, die nach ihrer Versetzung in den Ruhestand in

der Zeit vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1918 als Beamte im unmittelbaren Staatsdienst verwandt worden sind, ist der Zeitraum ihrer Verwendung zu ihrer ruhegehaltfähigen Dienstzeit hinzuzurechnen. Hat die Verwendung ununterbrochen mindestens 60 Tage gedauert, so wird die ruhegehaltfähige Dienstzeit auch dann um ein Jahr erhöht, wenn durch die Zeit der Verwendung ein weiteres Dienstjahr nicht vollendet ist. Das Ruhegehalt dieser Beamten sowie das Witwen- und Waisengeld ihrer Hinterbliebenen ist mit Wirkung für die Zeit vom 1. April 1920 an neu festzusetzen, mit der Maßgabe, daß eine Steigerung über die bei 40 Jahren ruhegehaltfähiger Dienstzeit zu gewährenden Bezüge hinaus nicht stattfindet.

## Bunte Chronik.

Ein Naturheilkundiger als Universitätsprofessor.

Auf den ersten der von der Preussischen Landesversammlung einstimmig geforderten Beschlässe für biologische Medizin hat der preussische Kultusminister den Berliner praktischen Arzt Dr. med. Schönerberger berufen. Professor Dr. Sch. war ursprünglich Heilpraktiker, widmete sich der sogenannten Naturheilkunde, studierte, unterstützt von dem verstorbenen Großherzog von Baden, Medizin, und ist seit 1899 als Arzt tätig. Er gehört zu den Mitbegründern des Vereins für physikalisch-diätetische Therapie (Naturheilkunde), dessen zweiter Vorsitzender er seit langen Jahren ist. Weiteren Kreisen ist Professor Sch. durch seine Schriften zur sexuellen Hygiene und Erziehung, vor allem aber durch sein zweibändiges Werk Lebenskunst — Heilkunst, Herzlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke, und durch seine unermüdete Tätigkeit als Redakteur der Monatsschrift „Der Naturarzt“, bekannt geworden.

## Letzte Telegramme.

Die Dänen in Nordschleswig.

Berlin, 6. Mai. Wie der „Lokal-Anzeiger“ aus Jütlund meldet, ist die Besetzung der ersten Zone durch dänische Truppen erfolgt. 250 Infanteristen trafen in Tondern, zwei Kompanien mit Dampfer in Hadersleben, weitere Truppen mit einem Minenpanzer in Sonderburg ein. Überall fanden Empfangsfestlichkeiten statt. Ein königlicher Erlaß an die Truppen fordert sie zu Höflichkeit und Takt den Landesbewohnern gegenüber auf.

## Eine interessante Berechnung.

Berlin, 6. Mai. Zu den neuen Forderungen der Ortskrankenkasse, die die Versicherungsbeiträge auf sieben Hundertstel des Grundlohns erhöht, berechnet der „Lokal-Anzeiger“, daß für die höchste jetzt einbezogene Einkommenklasse mit 15000 Mark demgemäß 1050 Mark Beiträge zu zahlen wären, sicherlich also mehr, als die meisten Angestellten für ihre Krankheit aufzuwenden hatten. Dazu komme bei 15000 Mark Einkommen noch eine reguläre Reichs-einkommensteuer von 2300 Mark.

## Die Erbitterung der Deutschen in Oberschlesien.

Berlin, 6. Mai. Als Zeichen für die Erbitterung der Deutschen in Oberschlesien gegen die polnische Annexion und die französische Willkürherrschaft betrachtet der „Lokal-Anzeiger“ die Tatsache, daß in Tarnowitz trotz strömendem Regens eine über 10000 Personen umfassende Demonstration durchgeführt wurde, die besonders den Uebergriffen französischer Soldaten galt.

Weiter wird gemeldet, daß eine alliierte Sonderkommission unter Leitung des Generals Mollet auf Grund der deutschen Beschwerde nach Oberschlesien unterwegs ist.

Wettervorausage für den 7. Mai:

Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, wärmer.

# Zuckooh Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weitaus Beste für Gesicht und Hände!

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz; für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für das freundliche Gedenken beim Tode meines Mannes gestatte ich mir verbindlichsten Dank auszusprechen.

Frau Margarete Balzer,  
zugleich im Namen meiner Kinder.

## Offene Stellen

### Jüngerer Bürogehilfe,

der mit dem Meldewesen einer Krankenkasse vertraut ist, wird möglichst bald eingestellt.

Allgemeine Ortskrankenkasse  
für den Kreis Waldenburg i. Schl.,  
Schaeßstraße Nr. 16.

### Jüngerer Kontorist oder Fräulein,

mit einfacher Buchführung völlig vertraut, für ein hiesiges Geschäft für bald gesucht. Angebote unter D. L. 80 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

### Eine Näherin

für die Werkstatt sofort gesucht.

Peitzhaus Lausche,  
Freiburger Straße 26.

## Verkaufe

Ein mittleres Arbeitspferd,

9 Jahre alt,

5 Stück junge Jagdhunde

preiswert zu verkaufen.

Gerichtskreis Hamld. Adelsbach.

## Zu verkaufen

schweres silbernes Zigarettenetui mit Goldauschriften, 450 Mk., geb. Violine, 80 Mk., blaues Jackett für 15jährigen Knaben, 70 Mk. Zu besichtigen von 6 bis 8 Uhr abends.

Höller, Töpferstraße 8.

## Die besten Nähmaschinen- nadeln

für alle Maschinen passend  
(auch für Singer)  
sind echte

Leo Lammerk.

Nur allein zu haben bei

R. Matusche,  
Töpferstraße 7.

## 3 Damenstrophüle,

neue Fassons, gut erh., preiswert zu verkaufen

Muenstraße 1, I. Etage links.

la gestr.

Plym.-Roks-Hahn

19. B. mit C. R. Stamm-Tempel, preiswert zu verkaufen

Friedländer Straße 8.

## Luftschaukel oder Karussell,

komplett mit Wagen und Orgel, zu kaufen gesucht.  
Kaufe auch alles einzeln. Angebote mit Preis erbittet

Held, Breslau, Promnißstraße 2.

## Schränke, Vertikos, Bettstellen

mit und ohne  
Matratzen, sowie alle  
andern Einzeilmöbel  
empfohlen billigst

R. Karsunky,  
Ring 10, I. Etage.

## Gefunden, Verloren

Trauring, gez. G. R.  
1913 und  
1918, verloren gegangen. Gegen  
Quittung abzugeben beim  
Steiger Reich, Hermendorf,  
„Güschütz“.

## Mietgesuche

## Waldenburger Großhandelsfirma sucht einige größ. Lagerräume

für sofort oder später zu mieten, eventl. wird  
geeignetes Grundstück angekauft.

Angebote unter W. G. 200 an die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung erbeten.

## Eine branchenkundige

## Verkäuferin

zum sofortigen oder späteren Eintritt gesucht.

Peitzhaus Lausche,  
Freiburger Straße 26.

# Uniontheater

Albertstraße.

Ab morgen Freitag  
die allbekannte  
Operette:

# Die lustige Witwe!

im Film  
in 5 Akten.

## Ämtliches

### Beglaubigung der Rentenquittungen für Empfänger von Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- u. Unfallrente.

Am 1. Juni 1920 hat die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrentenquittungen wieder zu erfolgen. Die Empfänger einer Rente vorbezeichneter Art werden deshalb ersucht, die Quittungen für den Monat Juni 1920 sofort in der Geschäftsstelle des Versicherungsamts, Verwaltungsstelle 2, Gartenstraße 3, 2. Stock, Zimmer 34, abzugeben, da sonst eine rechtzeitige Beglaubigung der Quittungen nicht erfolgen kann. Die im Stadtteil Altwasser wohnhaften Rentenempfänger haben ihre Quittungen in Altwasser auf der Polizeiwache sofort abzugeben und am 1. Juni 1920 im Amtsgebäude, Zimmer 1, wieder abzuholen.

Die Ausgabe der Rentenquittungen erfolgt an die Rentenempfänger mit den Anfangsbuchstaben A—K von 8—10 Uhr vormittags und mit den Anfangsbuchstaben L—Z von 10—12 Uhr vormittags.

Waldenburg, den 3. Mai 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

## Saattartoffeln.

Für diejenigen Besteller, welche beim städtischen Gartenamt Saattartoffeln bestellt haben und beim letzten Verkauf solche nicht erhalten haben, findet der Verkauf am

Freitag den 7. Mai 1920

von vormittags 7 Uhr auf dem Unteren Bahnhof, hier, statt. Ausweis (Steuerkarte) ist mitzubringen.

Waldenburg, den 6. Mai 1920.

Städtisches Gartenamt.

## Nachricht.

An der Gaserzeugungsanlage auf dem Juliusacht der Fuchsgrube müssen z. Bt. umfangreiche Reparaturen ausgeführt werden, welche die Gasversorgung zeitweise beeinträchtigen. Da die Kesselfeuerarbeiter die zur vollen Aufrechterhaltung der Gasversorgung notwendigen regelmäßigen Sonntagsarbeiten nicht mehr in genügendem Umfange verrichten, ist es nicht möglich, an den Sonntagen die Defekte voll zu beseitigen. In Verbindung mit den Reparaturarbeiten äußert sich die Wirkung des beschränkten Sonntagsbetriebes an den ersten beiden Wochentagen durch starken Gasmangel, erhebliche Einschränkungen in der Gasabgabe sind deshalb besonders an diesen Tagen unvermeidlich.

Falls das Gas ausbleibt, oder der Druck des Gases in den Rohrleitungen stark zurückgeht, ist darauf zu achten, daß sämtliche Gasöfene geschlossen gehalten werden, bis wieder normaler Druck vom Gaswerk aus gegeben werden kann. Hieraus wird zur Vermeidung von Unglücksfällen besonders hingewiesen.

Waldenburg, den 5. Mai 1920.

### Die Vertrauensmänner des Reichs-Kohlen-Komitees:

Für den Gasversorgungsbezirk des Gaswerks Waldenburg

Rode.

Für den Bezirk der Gaszentrale Niederschlesien

Ferbbers.

### Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Brot, Brotzupf und Fleischarten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brot-, Brotzupf- und Fleischarten am Sonnabend den 8. Mai 1920, und zwar:

für Chauffeurstraße von 11—11½ Uhr vormittags,

für Mittel-, Ritter- u. Albertstr. 12½—1 mittags

im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, 5. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf. Kohlrübenverkauf.

Freitag den 7. Mai 1920, früh von 8—10 Uhr, findet im Christ-But ein Verkauf von gelben Kohlrüben zum Preise von 22 Mk. je Zentner statt und sind vorher Bezugsscheine gegen Hinterlegung des Geldbetrages im Lebensmittelamt zu lösen.

Nieder Hermisdorf, 5. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

Brot-, Brotzupf- und Fleischartenausgabe.

Die neuen Brot-, Brotzupf- und Fleischarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter Sonnabend den 8. Mai 1920, und zwar Oberdorf von 8—9 Uhr, Mitteldorf von 9—10 Uhr und Niederdorf von 10—12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen und die üblichen Angaben über die Zahl der Versorgungsberechtigten zu machen.

Für den Ortsteil Jellhammer Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause ausgegeben.

Nieder Hermisdorf, 4. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Neuhendorf.

Betr. Auslegung der Wählerlisten zur Reichstagswahl.

Die Wählerlisten für hiesige drei Bezirke liegen in der Zeit vom 9. Mai c. bis einschließlich 16. Mai c. bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher, und zwar im Gemeindebüro, während den Dienststunden zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Sodern Sonn- und Feiertage in die Auslegungsfrist fallen, bietet sich Gelegenheit, die Listen vormittags von 10—12 Uhr in obiger Dienststunde einzusehen, wobei auch etwaige Einsprüche gegen die Wählerliste schriftlich oder zu Protokoll angebracht werden können.

Neuhendorf, 6. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

## Ausscheiden! Viel Geld Aufbewahren!

sparen Sie, wenn Sie Ihre teuren Stiefelsohlen durch unsere vorzüglichen **Goblen-Schoner** schützen. Wir liefern Ihnen das Tausend zu 7, 9 und 11 Mark, extra stark, auf Karton zu 20 Stück, das Duzend Karten 2,80 Mk. Schoner sind praktischer wie Gamaschen und eignen sich ganz besonders für Holzschuhe und Pantoffeln. Decken Sie Ihren Bedarf bald, denn die Eisenpreise steigen täglich.

Außerdem offerieren wir **La. Lederschnürriemen**, das Paar zu 2,80 Mk., als ganz besonders preiswert. Versand frei Haus bei Voreinsendung des Betrages, bei Nachnahme 1,20 Mk. extra für jede Sendung.

Springborn & Co., Breslau 1, Postfach 77.

## Deutsche demokratische Partei.

Freitag den 7. Mai 1920, abends 6 Uhr, im Hotel „zum Försterhaus“, Dittersbach:

## Öffentl. Wähler-Versammlung

Techn. Eisenb.-Sekretär **Wagner**, Breslau:

„Auf zum Kampf für die Demokratie.“

Alle Wähler und Wählerinnen sind eingeladen.

## Humboldt-Verein für Bildungspflege.

Waldenburg i. Schl.

Der Humboldt-Verein Waldenburg hält am Freitag den 7. Mai d. J., abends ½ 8 Uhr, auf der Schillerhöhe Waldenburg seinen

## 4. Schlesischen Abend

ab, wozu er seine Mitglieder, sowie Freunde der schlesischen Muse herzlich einladet. Zur Vortragung gelangen zum größten Teile Werke noch lebender schlesischer Dichter, sowie einige von seinem zweiten Vorsitzenden, Herrn Ossig, selbstgedichtete und seinem Ehrenmitglied Herrn Heinze vertonte Gedichte und schlesische Lieder. Im übrigen verspricht das reichhaltige Programm einen genussreichen Abend, dessen Besuch der Humboldt-Verein hierdurch empfiehlt.

## Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Ausschank von Schultheiß-Bier.

## Orient-Theater.

Ab Freitag und folgende Tage!

Erstaufführung f. Waldenburg u. Umgebung!

Film-Operette mit Gesang!

## Wer nicht in der Jugend küßt!

Unter Mitwirkung von

5 erstklassig. Berliner Opern-Sängern u. -Sängerinnen.

Für Humor sorgen:

**Henry Bender, Paul Westermeyer.**

Ferner: Eine aufsehenerregende Neuheit!

Original-Aufnahme!

## Stierkampf in Spanien!

Verstärktes Orchester! Erhöhte Preise!

## Futterrüben

siegen zum Verkauf bei

**Hermann Schnabel,**

Lüpfertstr. 22. Telefon 888.

## Feinste Bohnermasse

reine Del.-Wachsware

für Linoleum und Parkett.

**A. Ernst,**

Gerberstraße 3.

## Veteranen- u. Kriegerverein

Nieder Hermisdorf.

Sonntag den 9. Mai 1920,

vormittags pünktlich 10 Uhr,

im Vereinslokal Gasthof Glöcklich:

## General-Appell

mit folgender Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenberichte.

2. Bericht des Rechnungsausschusses und Entlastung des Kassenführers.

3. Wahl eines stellvert. Vorsitzenden.

Wahl d. Rechnungsausschusses, Wahl des Festausschusses, Wahl der Fahnenträger.

4. Bericht über die Vereins-Begegnungsläufe.

5. Erhöhung der Vereinsbeiträge.

6. Anträge und Mitteilungen.

7. Einziehung der Beiträge für das I. u. II. Vierteljahr 1920.

Die Herren Kameraden bitten wir um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.